

„Abdicato episcopatu, uxorem duxi“ Der Fall Dudith (1567) und die Wahrnehmung der Interkulturalität auf Mikroebene

Imre Gábor Majorossy* 

Magyarságkutató Intézet, Budapest, Magyarország

RESEARCH ARTICLE

Received: May 22, 2024 • Accepted: June 17, 2024

Published online: November 12, 2024

© 2024 Akadémiai Kiadó, Budapest



ABSTRACT

This paper reinterprets the famous letter of abdication of Andreas Dudith (1533–1589) from the perspective of interculturality. The paper examines the circumstances that led Bishop and Imperial Envoy Andreas Dudith to relinquish his prestigious office and influential political position as a result of doctrinal conflicts within Christianity. He remained a Christian, yet his life was centered elsewhere. He proceeded to construct a novel, academically engaged lifestyle, characterized by a comprehensive outlook. In the interval between two markedly disparate life phases, the resigning bishop interrogates the motives underlying his erstwhile clerical status, as well as the establishment and mission of the Church.

KEYWORDS

Reformation, diplomacy of the Habsburg Monarchy, Andreas Dudith, Emperor Maximilian II, Emperor Ferdinand I

EINLEITUNG

Andreas Dudith [*duditsch*] (1533–1589) durchlebte zwei unterschiedliche Leben hintereinander. Zunächst schlug er eine bedeutende katholische geistliche und diplomatische Karriere

* Corresponding author. E-mail: majorossy.imre@mki.gov.hu

ein, dann verabschiedete er sich gänzlich von seiner katholischen Vergangenheit und startete eine protestantische Gelehrtenlaufbahn, die ihm genauso viel Erfolg brachte wie die erste. Der Bruch, der im vorigen Satz mit dem harmlosen Bindewort „dann“ gezeichnet ist, hat gegen Ende des 16. Jahrhunderts als ein weltberühmter Skandal im europäischen Kirchenleben gegolten, denn Dudith war nicht nur einfacher Geistlicher, kaiserlicher Gesandter und erfahrener Diplomat, sondern auch Bischof, zunächst in der Kroatischen Banschaft, später zweimal im Königreich Ungarn, wobei alle drei Bistümer unter türkischer Besatzung standen. Während einer seiner diplomatischen Missionen verlobte er sich mit einer Hofdame in Krakau, die er auch heiratete. Schließlich legte er seine Ämter nieder und verließ den Klerus, somit auch den katholischen Glauben. Einige Jahre später gelang es ihm in Breslau, einen Humanistenkreis aufzubauen, dessen Mitglieder sich teils mit theologischen, teils mit naturwissenschaftlichen Fragen beschäftigten und eine erhebliche kulturelle Wirkung vor allem auf den deutschsprachigen protestantischen Gebieten ausübten.

Die steile geistliche und diplomatische Karriere, die sich an zahlreichen Anknüpfungspunkten an die Germanistik anhand der Glaubenserneuerung in der frühen Neuzeit anschließt, lässt sich sowohl unter kulturellen als auch unter religiös-konfessionellen Aspekten erforschen. Die bewegte Laufbahn und die vielfältige katholische und protestantische Tätigkeit des Andreas Dudith wurden in unzähligen Aufsätzen und Beiträgen betrachtet und analysiert.¹ Ziemlich wenig Beachtung fand hingegen die leidenschaftliche Rechtfertigung seiner Abdankung, die in dem am 1. Juni 1567 entstandenen Brief ziemlich detailliert dargestellt worden war. Im vorliegenden Beitrag steht also ein einziges Dokument im Mittelpunkt, in dem Dudith dem Kaiser Maximilian II. die Abdankung vom Bischofssitz mitteilte. Durch eine gründliche, sorgfältige und akribische Lektüre wird versucht herauszufinden, welche Anzeichen und Hinweise dabei auf den Bruch mit der Vergangenheit, auf die Zugehörigkeit zum erneuerten Leben sowie auf die Auseinandersetzung der religiös tief geprägten kulturellen Grundeinstellungen auftreten, die einen solchen ungewöhnlichen Wechsel rechtfertigen konnten.

Diese wichtige Schrift weist mehrere Züge auf, die ein einzigartiges Zusammenspiel, eine kaum lösbare Gegenüberstellung und die andauernde Wechselwirkung von religiös geprägten ideologischen Strömungen schildern. Während Dudith versucht, eine nachvollziehbare Erklärung für seine Entscheidung vorzulegen, blickt er auf seine Erfahrungen mit dem Papsttum und auf die mit dem Konzil von Trient zurück. Alles, was ihm bislang passiert ist, wird im Lichte seiner neuen Lebensperspektive betrachtet und in diesen Dienst gestellt.

KURZER BIOGRAPHISCHER ÜBERBLICK

Andrea(s)/Andrija/András Dudith zählt nicht zu den Hauptfiguren der katholischen Kirchengeschichte des Humanismus oder der Reformation, aber sein abwechslungsreiches Leben bietet ein besonderes Beispiel für die interkonfessionelle und kulturelle Wechselwirkung während der ersten Periode der Reformationszeit, die im Hintergrund auch durch den andauernden Kampf gegen die türkische Besatzung geprägt war.

¹Um den Forschungsstand zusammenzufassen, reicht es an dieser Stelle, die wichtigste Fachliteratur aufzulisten: Costil (1935); Zipser (1938); Pirnát (1961); Szczucki (1985); Szczucki (1987); Jankovics and Monok, 1993; Almási (2009).



Dudith erhielt, in eine multiethnische Familie 1533 hineingeboren, eine umfangreiche, europäische, humanistisch geprägte Ausbildung.² Seine geistliche Karriere begann er in mehreren administrativen und diplomatischen Positionen, aufgrund derer er seine erste bischöfliche Ernennung 1560 nach Tinnin (heute: Knin, Kroatien) erhielt.³ Später wurde er 1562 zum Bischof von Tschanad (Csanád, heute: Cenad, Rumänien) und schließlich 1563 von Fünfkirchen (Pécs) ernannt.⁴ Als Bischof von Tinnin vertrat er den Klerus des Königreichs Ungarn auf dem Trienter Konzil zwischen 1562 und 1563,⁵ später auch alleine, nachdem der Bischof zu Tschanad, Johann von Klausenburg, verstarb.⁶ Während sein Vorgänger im Bischofssitz von Fünfkirchen, Georg Draskovich,⁷ drei Reden

²Die erste Biographie Dudiths wurde 1610 durch Reuter veröffentlicht (Reuter, 1610). „Owing to his uncle’s high ecclesiastical position and the nepotism common in the high ranks of the Catholic Church Andreas Dudith’s academic peregrination (1551–1560) was supported mainly by church revenues.“ (Almási, 2009: 240) Die wichtigste Episode der langen Studienreise war vielleicht der Dienst für Kardinal Reginald Pole: „1554 begleitet Dudith den Kardinal Pole auf eine Reise nach Brüssel zu Kaiser Karl V., um sich von hier aus nach Paris und London zu wenden. Die Reise mit Pole hat für Dudith zunächst den Charakter einer *peregrinatio academica*, denn im Vordergrund der Reise stehen nicht die primär diplomatischen Geschäfte Poles, sondern die philologische Ausbildung Dudiths am College Royal unter der Obhut Celio Secondo Curiones, Adrian Turnebus’ und Francesco Vimercatos. In London dagegen stehen erneut die Geschäfte Poles im Vordergrund, der als Kardinal und Bischof von Canterbury die Rekatholisierungspolitik Maria Tudors gestaltet. Der junge Andreas Dudith wird hier auch zum Zeugen der Protestantenverfolgung.“ (Klein, 2014: 123)

³Derartige Bischofsernennungen, auch jene von Dudith, waren ausschließlich formelle Akte, da diese Bistümer ausnahmslos unter türkischer Besatzung standen.

⁴„The promotion that was due for his services in Trent was realised after Maximilian’s coronation in 1563, when Dudith received the prestigious seat of Pécs, the bishopric that earlier belonged to Georgius Drascovitius (another erudite legate in Trent). Although a big part of the diocese was also in the hands of the Ottomans, it offered much higher revenues than Dudith’s previous seats.“ (Almási, 2009: 250) „1560 wurde Dudith zum römisch-katholischen Titularbischof von Knin in Dalmatien geweiht. 1562 wurde er Bischof von Tschanad und ein Jahr später Bischof von Fünfkirchen.“ (Ilić, 2015²: 55) Luka Ilić scheint sich allerdings zu irren: Mir liegt keine Angabe vor, die seine Bischofsweihe zu Knin nachweisen würde. So schreibt Josephus Koller: „Anno 1561. ad Episcopatum Tininiensem evectus est.“ (Koller, 1806: 195) Koller, selbst Priester und akribischer Geschichtsschreiber, dürfte sich kaum geirrt haben.

⁵„Delfino therefore suggested nominating two bishops for vacant bishoprics (both on Ottoman territories), and recommended Dudith as a very Catholic, literate, and honest person. Ferdinand liked the idea and appointed two of Olahus’s men: Dudith and János Kolosváry.“ (Almási, 2009: 240)

⁶„Insequenti anno nomine Cleri Hungarici cum Colosvarino Chanadiensi Episcopo ad Synodum oecumenicam Tridentinam missus dissertissimas aliquot orationes, quarum quinque extant, in concessu Patrum recitavit; Collega eodem anno mense Novembri e vivis erepto in Ecclesia Chanadiensi successit.“ (Koller, 1806: 195) „The almost one and a half year Dudith spent in Trent as a legate was a period of success and personal fulfilment even if it was fruitless regarding Ferdinand’s major goals, and ended in disillusionment concerning Catholic reforms. Trent offered a richly intensive and interactive course in diplomatic skills which Dudith assimilated. He collaborated closely with the papal legates and gained the appreciation of several bishops. Soon after his first orations he was selected to be among a six-member committee in charge of formulating the conclusions of the council.“ (Almási, 2009: 247)

⁷Georg/Juraj/György Draskovich (1515–1587) war ein kroatischer Würdenträger der katholischen Kirche, der seine Tätigkeit teils im Königreich Ungarn, teils in der Banschaft Kroatien ausübte. Nach Studienjahren in Krakau, Bologna und Rom trat er 1553 in den Dienst des Königs Ferdinand I. und bekleidete mehrere Positionen: Zunächst wurde er Domherr in Großwardein, dann Propst der St. Martin-Kathedrale in Preßburg. Bereits als Bischof von Fünfkirchen vertrat er den ungarischen Klerus auf dem Trienter Konzil, bei dem er drei Reden hielt. Danach wurde er als Bischof nach Agram (heute Zagreb, Kroatien) versetzt, wo er dem kroatischen Adel verbot, Landbesitzungen zu haben, was Kroatien für den Katholizismus bewahrte. Später wurde er als Erzbischof nach Kollotschau (heute Kalocsa, Ungarn) versetzt. Schließlich machte er als Bischof von Raab als Erster die Beschlüsse des Konzils in Ungarn bekannt. Sein Traktat mit dem Titel *Igen zep kenyv az Kezenseges Igaz kereztyen hytnek regysege, es Igassaga mellet, mynden Eretnesegnek [sic!] wysaghy ellen* (Hofhalter, Wien, 1561) gilt als die erste katholische Streitschrift in ungarischer Sprache, die eigentlich eine Übersetzung des *Commonitorium primum* des Vinzenz von Lérins (5. Jahrhundert) ist.



hielt, durfte sich Dudith fünfmal an das Konzil wenden.⁸ Im Lichte der späteren Weichenstellung stellt sich die Frage, ob diese Reden bereits als Vorzeichen für den spirituellen Wandel von Dudith zu bewerten sind.

Nachdem er vom Bischofsamt von Tschanad enthoben und in Fünfkirchen als Bischof ernannt bzw. dorthin versetzt worden war,⁹ wo er sich bald bemühte, die Diözese erneut auf die Beine zu stellen,¹⁰ bekam er von Kaiser Maximilian II. einen delikaten und vertraulichen diplomatischen Auftrag, der sich lange hinzog,¹¹ und 1567 in einen Skandal mündete. Denn sein

⁸Siehe Koller in Anmerkung 4. „Dudith’s rhetorical capacities ranked him amongst the best orators.“ (Almási, 2009: 247) „His five orations in Trent made him famous, but because of their heavy, open criticism of the Church they also gained him enemies in Rome. [...]“ (Almási, 2011: 164) „Dudith’s general criticism of the Church and its representatives was centred on their intransigence and bigotry; with time they became harsher and eventually gained him more enemies than the friends he had won by his learning and manners.“ (Almási, 2009: 247–248) Die Beiträge von Almási zeichnen das Bild einer höchst gebildeten, talentierten, aber umstrittenen Persönlichkeit. Zu seinen Reden (mit denen von Draskovich im Anhang) siehe Samuelfy (1743).

⁹„Interea, dum Dudithius hujusmodi negotiis in Polonia occupabatur, die 7. Febr. ejusdem anni 1565 Romae in Consistorio auctoritate sedis Apostolicae a vinculo, quo Chanadiensis Ecclesia adstrictus erat, solutus et ad Quinque Ecclesiensem Episcopatum translatus est; [...]“ (Koller, 1806: 202)

¹⁰„Quapropter statuimus Dei auxilio in arcem Zygeth (quo nullus in dioecesi nostra sive tutior sive etiam ad ea, quae facere cogitamus, opportunior locus est) aliquos bonos et doctos viros ecclesiasticos transferre ibique capitulo sedem figere usque ad pacatiora aliquot tempora, qui quidem, praeter divina officia et divini verbi praedicationem, in eo etiam illis et vicinis locis usui erunt, quod secundum antiquam consuetudinem executiones obibunt et nihil sit posthac necesse nobilitati aliquot comitatum longe lateque pro executione decurrere.“ (Dudithius, 1992: 55; 28. Dezember 1563) „Statim initio promotionis suae omnes curas eo intendit, ut quantum calamitosa ea tempora paterentur, boni pastoris partes expleret. Quoniam vero id praestare se ex longinquo et a grege penitus absentem posse non credebat, etsi Quinque Ecclesiis tuto residere sibi per Barbaros haud Liceret, alium in diaecesi locum opportunum deligendum putavit, ubi et ipse aliquando ovium voces et vocem suam oves exaudire, Commistri item sui vicariam in officio pastoralis operam navare possent. Ad hanc rem itaque Arcem Zigeth, qui unicus fere in Diaecesi a Jugo Barbarorum immunis erat locus, delegit, eoque aliquot bonos et doctos viros Ecclesiasticos transferret et ibi usque ad pacatiora tempora Capituli sedem figere decrevit: Nimirum ut e vicino populi ab iis divini verbi alimentum acciperent, et respublica officii, quae a Capitulis pro more praestari solent, non careret. [...] Volentibus, nolentibus exemplo praeivit: nam ipse cum facultatibus suis ad eam arcem animo ibi residendi se se contulit. Sed optima Dudithii voluntas aut nullum successum, aut solatium ex optato successu minime diuturnum habuit: nam anno 1566. Arx Zygeth in Turcorum manus incidit; [...]“ (Koller, 1806: 197–200)

¹¹„Anno 1565. Dudithius a Caesare ad Sigismundum Poloniae Regem ablegatus est; uti ipse pro ingenii sui praestantia et agendi dexteritate Conjugalem amorem, qui Sigismundum inter, et Catharinam Conjugem Suam Caesaris sororem non modo refrixerat, sed omnino extinctus erat, conciliaret. [...] Tot itineribus ac laboribus hoc demum effectum est, ut Sigismundus promitteret, permissurum se, uti Regina, quacum societatem thori habere nolebat, Viennam ad Fratrem Caesarem resiret.“ (Koller, 1806: 200) Almási schildert überzeugend, wie sich die politischen bzw. diplomatischen Enttäuschungen von Dudith mehrten: „Dudith was asked to resolve an intricate affaire, the marriage conflict between the Polish king Sigismund II Augustus and his wife Queen Catharine, who was Maximilian’s sister. The goal was to attain cohabitation between the royal couple; and if it proved impossible, Catharine had to be taken home. The secret aim of the mission was to prepare Habsburg succession in Poland. To lead a mission of such importance was surely considered a great honour. [...] The Polish king stubbornly refused the idea of cohabiting with his wife, and Catharine had to live in miserable conditions without any political significance. [...] In the meantime Queen Catharine’s return was curiously and unexpectedly postponed. Whether Dudith supported this decision or not is unknown, but he quickly found out the postponement was in vain and Sigismund Augustus would never change his mind regarding cohabitation. [...] Dudith found himself in a political vacuum. Sigismund categorically asked him to refrain from campaigning for cohabitation; hence he could not deliver any oration during the Diet of Lublin. He had to make novel efforts to rearrange the Queen’s return to Vienna. [...] He had to be disappointed again. The promise of an office was not fulfilled; [...] He must have understood that much of his prestige had vanished – almost as fast as it came – and his court career was to be stuck for a while.“ (Almási, 2009: 252–253; 255; 256) Die Mission dürfte ohne die darauffolgenden Ereignisse auch eine umfassende Gefahr für die Karriere von Dudith dargestellt haben: „Dudith gefährdet so gleichermaßen seine kirchlichen Ämter in Ungarn als auch seine Stellung am kaiserlichen Hof.“ (Klein, 2014: 124)



langer Aufenthalt am polnischen königlichen Hof in Krakau eröffnete ihm eine neue Perspektive: Wie später in einem Brief geschildert, dürfte er sich 1565 in eine Hofdame verliebt haben.¹² Nach vermehrten diplomatischen Misserfolgen gelang er zum Schluss, aus dem Dienst von Kaiser Maximilian II. auszuschneiden und heimlich Regina Strassowna zu heiraten,¹³ was kirchliche und weltliche Konsequenzen nach sich zog.¹⁴

An dieser Stelle kann auf die Darstellung der Krisenjahre und den Aufbau der neuen Karriere des Humanisten Dudith verzichtet werden, da unser Fokus auf dem wichtigsten

¹²„[...] dell'amor che vedevate che portavo alla mia virtuosissima moglie, facendola pianger' e disperare tante volte, con essortarla e anco minacciarla alle volte, che non mi facesse tante dimostrazioni, le quali procedevano dalle promesse nostre, già fatte dui anni; [...]“ (Dudithius, 1992: 466) „As Dudith recalled it, he had promised to marry her at the beginning of their relationship, and Regina kept on insisting they ‚come out‘, so much so, that it was on occasion difficult to stop her giving off such impressions openly.“ (Almási, 2009: 291)

¹³Die Mitteilung dieser Entscheidung ist der Gegenstand des vorliegenden Beitrags. „Dieser Duditius war ein gebohrner Ungar, Bischoff zu Fünffkirchen und sehr geliebt vom Kayser Maximiliano wegen seiner grossen Gelehrtheit und Geschicklichkeit in allen Dingen. Dannenhero ward er durch ihn hin und wieder wie auch einmahls in Pohlen zu dem König Sigismundo Augusto verschickt daselbst verliebte er sich in ein sehr schöne Jungfrau Nahmens Sophia Gonisella dermassen daß er sich entschlossen seine Religion zu verkehren damit er sie zu der Ehe haben möchte, sintemahl kein anderes Mittel vorhanden war ihrer theilhaftig zu werden.“ (Raemond, 1676: 507) Im ungarischen literarischen Gedächtnis ist folgende, von Péter Bod überlieferte romantische Szene bekannt (Bod, 1766: 73–74); Bod übernimmt die Variante von David Czvittinger, der von diesem Fall zuerst für die Literaturgeschichte berichtet und auch die zweite Ehe von Dudith erwähnt: „Quum adhuc Episcopus esset Dudithius, in Poloniam a Maximiliano legatus et ad Infantem Pontificio Ornatu in gynæceum, in quo pleraeqe nobiles virgines erant, admissus, uni ex illis non prius sibi visae ruborem expressit, tanta circumstantium admiratione, ut digresso Legato Infans statim ab eâ quaesierit: quid causa esset, cur in Legati ingressu tam apertum commoti animi indicium dediffet? Illa vero cum initio alia atque alia causata se excusasset, ad extremum instante Infante respondit: hesternæ nocte in somnis visum hominem a patre matreque virum sibi destinatum tota oris et corporis specie, excepto sacerdotali amictu, tam Legato similem, ut memor somnii tam manifeste erubuerit; quod pro tempore ab Infante neglectum et ab ipsa virgine, vanitatem somniorum ridentibus, eoque magis, quod inter dignitate Episcopali virum et virginem illam nuptias coire posse, tunc vero simile non fiebat. Res nihilominus biennio post exitum habuit, cum Dudithio, qui jam de nuptiis cogitabat, de filia ei in matrimonium danda convenit, qua mortua alteram ex illustri in Polonia familia atque etiam famosorum Sboroviorum sororem, Johannis Tarnovii Comitissæ viduam, duxit, matronam lectissimam, ex qua prolem suscepit.“ (Czvittinger, 1711: 126–127) Unter Bezugnahme auf einen Brief vom Juli 1567 meint Almási, die Heirat sei erst im Jahre 1567 zustande gekommen: „In the spring of 1567, Dudith returned to Poland and married in secret his lover the noblewoman Regina Strassowna, Queen Catherine's ladies-in-waiting. As he later related, their love affair had started at the beginning of his mission in Poland.“ (Almási, 2009: 257) „Cum nobis relatum sit te proximis præteritis diebus adhuc fuisse Viennæ, duximus te clementer esse admonendum, ut ne longiorem istic moram trahas, sed professionem tuam quantum potes accelere, quandoquidem non ignoras quantopere serenissima regina Poloniae soror nostra carissima cupiat (prouit certe ipsa quoque rei necessitas postulat) professionem istam promoveri.“ (Dudithius, 1992: 432) Mir bleibt unklar, warum dieser Brief des Kaisers die Heirat im Frühjahr 1567 belegen soll.

¹⁴„Hic cum aperta videretur pontifici apostasia, cum Romam vocatus non compareret, damnatus est, et in imagine combustus: nec tamen nostris hominibus satisfacit, ut ex epistolis adversariis Bezae et ipsius apparet, cujus tamen amicitiam ad extremum studiosissime coluit.“ (Thuanus, 1733: 8) „The Holy Seat's reaction was the most severe: the pope wanted Dudith to be handed over to his representatives. This did not happen, but manifestoes were placed in various churches about Dudith's apostasy. At the beginning of the next year the bishopric of Pécs was seized from him as from a heretic; he was excommunicated and his image publicly burnt in Rome. [...] Dudith later claimed that he never believed matrimony was so contrary to priesthood, but added that he never thought he could in case not have resigned his position and gotten married later.“ (Almási, 2009: 259; 291) Dabei zitiert Almási Dudiths Abdankungsbrief: „[...] iam tum arbitrari non ita pugnare matrimonium cum episcopatu, qui episcopatu deposito, cum videlicet visum esset, uti tamen matrimonio possem.“ (Dudithius, 1992: 455) „Man kann vermuten, dass Dudith auf ein milderes Vorgehen zumindest gehofft und ihn die prompte Exkommunikation schwer erschüttert hat.“ (Klein, 2014: 126)



Textzeugen des Knack- bzw. Wendepunktes liegt, als der verheiratete Bischof und Gesandte des Kaisers Farbe bekennen musste. Um die Hintergründe und Motive der Abdankung besser nachvollziehen zu können, wird im Folgenden auch der Adressat in den Blick genommen.

FERDINANDS NACHFOLGER, MAXIMILIAN II.

Unter den umfangreichen Problemen, die ein Kaiser des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation jederzeit meistern musste, stachen während der Herrschaft von Maximilian II. zwei Bereiche hervor: der andauernde militärische Konflikt mit den Türken, der eine politisch unberechenbare, aber finanziell wohl teure Bedrohung darstellte, und die religiöse Spaltung, die die innere ideologische Einheit des Reichs bedrohte und große politische Unruhe stiftete. Letzteres hätte sich als noch schwieriger erweisen können, wenn Karl V. seine Länder nicht zwischen seinem Sohn Philipp und seinem Bruder Ferdinand geteilt hätte. Nachdem die „lateinischen“ Gebiete einschließlich der Niederlande Philipp überlassen wurden, mussten sich zunächst Ferdinand und dann Maximilian nur um die Auseinandersetzungen der religiösen Konfessionen in den mittel- und osteuropäischen Ländern kümmern.

Das zog weitreichende Konsequenzen nach sich. Während die katholische Einstellung von Karl V. bzw. von Philipp II. die Verbreitung des Protestantismus zwar teilweise, jedoch nicht weitgehend verhinderte,¹⁵ musste zunächst Ferdinand, dann Maximilian vor allem aus

¹⁵„Felipe, en cierto modo, siguió un plan previamente marcado. Éste consistía en conservar su herencia territorial, e intentar aumentarla si era posible, frenar al los infieles y exterminar a los herejes. [...] Este hombre con tanto poder sólo se cree responsable ante Dios. De Él piensa que emana su autoridad. Como hemos visto, sus ideas religiosas marcan en muchos sentidos sus pensamientos y sus acciones en todos los terrenos. Sus dos grandes obras son el freno a la Reforma Protestante y la construcción de El Escorial. En la primera empeña bienes, hombres y esfuerzo. No le importan los cosas ni los medios a utilizar.“ (Escobar Golderos, 2001: 103; 182) „In diesem Zusammenhang ist zu beachten, daß sich aus der Funktion des Kaisers als *advocatus ecclesiae* nicht ohne Weiteres ein unverrückbarer, klar definierter Maßstab für die Wahrnehmung religionspolitischer Verantwortung im Reich ableiten ließ. [...] Den Ausgangspunkt dieser Religionspolitik markiert die Behandlung der causa Lutheri im Vorfeld und im Verlauf des Wormser Reichstages von 1521. Karl V. war zwar überzeugt, daß das päpstliche Häresieurteil gegen Luther verbindlich und deshalb zu exekutieren sei, ließ sich aber trotzdem aus politischen Erwägungen auf kirchenrechtlich bedenkliche Konzessionen ein. [...] Für eine grundlegende Lösung des Religionsproblems blieb unter diesen Umständen nur das Generalkonzil, um dessen unverzügliche Einberufung er eindringlich gebeten hatte. [...] Karl V., persönlich ohne tieferes Verständnis für die Tragweite der theologischen Gegensätze, hatte verlangt, in Trient der gründlichen Reform der Kirche in capite und membris, von der er sich eine weitgehende Annäherung zwischen den Konfessionen versprach, Priorität einzuräumen und die Klärung der Lehrdifferenzen möglichst lange hinauszuschieben. Das Konzilsprogramm der Kurie setzte die Schwerpunkte gerade umgekehrt, weil man in Rom mittlerweile nicht der Reunion, sondern der Konsolidierung des Katholizismus Vorrang einräumte. [...] Trotz der Widrigkeiten blieb der Kaiser überzeugt, daß die Glaubensfrage nur durch die Entscheidung eines Generalkonzils, an dem auch die Protestanten teilnehmen sollten, in einem vollgültigen Sinne gelöst werden könne.“ (Luttenberger, 2002: 295; 296; 323; 334; 335) Selbst die in Kauf genommenen Lösungen verraten viel über den Unterschied der Denkweisen. Philipp II. trat mit harter Gewalt auf, Karl V. wünschte sich dagegen, die Glaubensunterschiede per Dekret bzw. (kirchen)juristisch zu beseitigen. Zum Begriff *advocatus ecclesiae*: „Zu eben demselben Ende ist auch fürnemblich der Politisch Magistrat und Weltliche Obrigkeit von Gott eingesetzt / Das nemlich dieselbig dem Allmechtigen dienen / sein Kirchen und ire Vorsteher (deren Advocaten sie sein) sambt iren Schäflein und Underthonen vor unrechtmessigem Gewalt Schützen unnd schirmen / Die Frommen und Gehorsamen ehren und begaben / die Gottlosen und Widerspenigen aber straffen sollen / auff daß wir ein fein stilles fridlichs und ruhigs leben führen / in aller Gottes Forcht / Zucht unnd Erbarkeit / alle eines Sinns und Glaubens sein / und mit einem Mund unnd Herzen Gott den Vatter unsers Herrn Jesu Christi preysen unnd ehren / unnd also fürters das Ende unsers Glaubens / das ist die ewige Seligkeit erraichen mögen.“ (Erstenberger, 1593: 169)



reichspolitischen Gründen¹⁶ auf gewisse Zugeständnisse eingehen. Seitens Ferdinands belegen das vor allem die Erarbeitung und der Abschluss des Augsburger Religionsfriedens von 1555¹⁷ und später das Reformationslibell von 1562, mit dem sich der Kaiser an das Konzil wandte.¹⁸ Nachdem Ferdinand 1564 verstarb, versuchte Maximilian politisch zwar das Gleichgewicht zu bewahren,¹⁹ aber nachdem er selbst eine eigenartige Beziehung zum Katholizismus pflegte,²⁰ geriet er in den Verdacht, mit dem Protestantismus zu liebäugeln.

Es ist an dieser Stelle nicht notwendig, die Religionspolitik des Kaisers Maximilian ausführlich darzustellen – nicht zuletzt deswegen, weil sie weitgehend mit der Reichspolitik zusammenhing und häufig kaum mit der Religion, dem Glauben oder der persönlichen Überzeugung zu tun hatte. Was sein Verhältnis zum Glauben bemerkenswert machen könnte, ist gerade der Brief Dudiths, der auf den folgenden Seiten analysiert wird, denn Maximilian dürfte wegen dessen Abdankung sowohl (religions)politisch als auch persönlich enttäuscht gewesen sein, weil sich Dudith in der freundschaftlichen zwischenmenschlichen Beziehung als

¹⁶Vor allem die politischen und militärischen Kämpfe mit dem Schmalkaldischen Bund zwischen 1531–1547.

¹⁷„[Ferdinand] became the principal stimulus for the important Treaty of Augsburg. He understood the spread of Protestantism could not be halted without sacrifices, and at the Council of Trent he had already fought for the permission for the use of Chalice and the abolition of celibacy. In the shadow of the Ottomans, Ferdinand had neither the governmental nor the financial means to follow religious politics as he would have wished. The demand of the estates for the recognition of free religious practice could not be completely ignored without risking the loss of their tax and military contribution.“ (Almási, 2009: 105)

¹⁸Ferdinand hat in der dritten Periode des Konzils mit einer umfangreichen Reforminitiative beigetragen. In vier Punkten gestaltet, erarbeitete er eine Streitschrift (das sogenannte Reformlibell). Wie Eder zusammenfasste: „Die fünfzehn Anträge im I. Teil gehen im einzelnen zu weit, in ihrer Gesamtheit sind sie begründet in dem Verfall der Kirchengzucht und in den Mißständen des kirchlichen Lebens; die Konzessionen im II. Teil lassen sich am wenigsten durch ihre Entstehungsgeschichte rechtfertigen. Die Mittel zur Hebung des Klerus (im II. Teil) verdienen alle Aufmerksamkeit, auch die Vorschläge bezüglich des Kirchengutes (III. Teil) und schließlich der Anhang über die Residenz (IV. Teil) sind beachtenswert.“ (Eder, 1911: 232) Auf den Seiten 2–4 gibt Eder die einzelnen Reformpunkte von Ferdinand auf Deutsch wieder. Die Punkte im lateinischen Originaltext sind zu lesen wie folgt: Le Plat (1785: 264–265); moderne Ausgabe: Ganzer (2001: 11–12). Kurze Entstehungsgeschichte und etwas philologisch geprägte Analyse: Sickel (1871: 1–96); ähnlich: Eder (1911); Kassowitz (1906); Kröß (1903); Laubach (2001: 359–516).

¹⁹„Die konfessionelle Neutralität Maximilians war wohlüberlegt und politisch sinnvoll. Gleichwohl war die offizielle Haltung des Kaisers nicht identisch mit seiner persönlichen, die er vor den Augen der Öffentlichkeit verborgen hielt.“ (Birkenmeier, 2008: 110) „He kept religious excesses under strict control, opposing the action of ‘Arians’ as much as of militant Catholics.“ (Almási, 2009: 107)

²⁰Heutzutage scheint es kaum nachvollziehbar, wie die Kommunion unter beiderlei Gestalten jahrelange Unannehmlichkeiten am Hof auslösen konnte. „However, the price of the imperial throne that his father Emperor Ferdinand demanded was to gradually give up manifest Protestant-friendly politics, and be at least formally faithful to Catholicism. Maximilian preserved the Catholic outlook of the Empire’s government, but just like the Polish or the Transylvanian rulers he consciously refrained from being an arbiter in questions of faith and was sincerely opposed to use force in matters of conscience.“ (Almási, 2009: 106–107) Zugleich benahm sich Maximilian oft seltsam, wie zum Beispiel bei einer Beichte: „tum exceptit ille [der König], quendam aliquando secum egisse, quod non se satis declararet, papista ne esset an Lutheranus; respondiisse autem sc, quod nec papista sit nec ut ipsi vocant Evangelicus verum christianus.“ (Steinherz, 1897: 155) „Circa la religione hò già detto alla Ser^{ia} V^{ra}. che il suo procedere è tale, che non si dimostra apertamente ne Catholico ne Protestante, anzi andando alla sua messe et usando tutte le cirimonie, che usano li Catholici si dimostra più tosto Catholico che altramente. Mà chi conosce il suo intrinseco, dubita del contrario.“ (Fiedler, 1870: 217) „Maximilian lived with Catholic ceremony on the one hand and evangelical inwardness on the other, regardless of what cousins, wife, and children thought.“ (Fichtner, 2001: 224)



untreu erwiesen hatte.²¹ Als der Brief den Kaiser im Sommer 1567 erreichte, nahm der Monarch eine Art mittlere Position ein,²² die die katholische Religionspraxis als erforderlichen Bestandteil der kaiserlichen Herrschaft wahrnahm,²³ sie aber in bestimmten Punkten strikt ablehnte.²⁴ Diese Position schien nur die erste Phase eines umfangreichen Plans gewesen zu sein, der sich weitgehend kulturell erklären lässt, denn Maximilian hatte die Absicht, die Konfessionen zu vereinen und eine Art religiösen Kompromiss zu erarbeiten, nachdem er den politischen Ausgleich bzw. Frieden gesichert hatte.²⁵ Die schwer nachvollziehbaren Maßnahmen des Kaisers für die Versöhnung der Religionsbekenntnisse könnte in verschiedenen Hinsichten ausgelegt werden. Sicherlich wollte er seine Herrschaft langfristig absichern und die Ordnung im Reich

²¹ „Whatever Maximilian normally thought of the papacy and celibacy, Dudith put him into an embarrassing situation. His fury was raised less by what Dudith committed than by the way he did it: secretly. This ran seriously against the grain of their relationship, supposedly rooted in the ethos of mutual trust and friendship. [...] it was more than impolite not to inform him beforehand, or at least immediately after it happened.“ (Almási, 2009: 260) Dazu werden folgende Stellen zitiert: „Si tibi voluntatem meam, clementissime caesar, iam inde ab initio declarassem, probabile est, ut nihil aliud, te, si non iudicio tuo, at propter respectum, quem ad pontificem maximum atque eius cultores habiturus eras, non fuisse sententiam meam probaturum; quod si accidisset, longius etiam forte progressus fuisses atque ab instituto vitae meae cursu aliqua me ratione retraxisses aut certe consilia aut cogitationes meas potentia atque imperio tuo perturbasses.“ (Dudithius, 1992: 446) und „Equidem dissimulare et te celare non possumus nobis hoc tuum consilium et factum, cum primum illud audivimus, magnam admirationem attulisse et quo magis de eo cogitavimus, eo minus etiam id probare potuimus.“ (Dudithius, 1992: 461)

²² Birkenmeiers Erklärung, die sich auf zahlreiche schriftliche Belege stützt, schildert das Verhältnis der Religionsbekenntnisse am Wiener Hof wie folgt: Man „hielt [...] auf katholischer Seite Maximilians offiziellen Katholizismus für reine Fassade. [...] Die Vertreter der römischen Position und die mehr oder weniger offenen Anhänger der reformatorischen Lehre stellten am Hofe die Minderheit dar. Die Mehrheit bildete eine ‚Mittelpartei‘, die äußerst heterogen und allein dadurch gekennzeichnet war, dass sie weder dem reformatorischen noch dem römisch-katholischen Lager eindeutig zugerechnet werden konnte. [...] Daneben gab es eine ganze Bandbreite heterodoxer Bekenntnisse, die Elemente der römisch-katholischen und der reformatorischen Lehre in einer Mischkonfession verbanden. [...] Auch hinsichtlich der Mittel herrschte in dieser Gruppe Übereinstimmung in der Ablehnung konfessioneller Polemik und dem Verzicht auf gewalttätige Durchsetzung konfessioneller Positionen (Irenik). Damit nahm diese Gruppe – bei aller Heterogenität – in mehrfacher Hinsicht eine Mittelstellung ein: Zwischen reformatorischem und römisch-katholischem Bekenntnis, zwischen der restaurativen Reform im Sinne des Tridentinums und den mitunter radikalen Reformen der Reformation, sowie zwischen römischem Traditionalismus und reformatorischem Biblizismus in Fragen des kirchlichen Brauchtums. [...] Es war deutlich, dass in Wien nicht nur andere Verhältnisse herrschten, sondern dass auch eine allgemeine Stimmung existierte, die mit dem gegenreformatorischen Geist des Tridentinums schwer in Einklang zu bringen war.“ (Birkenmeier, 2008: 114; 115; 121)

²³ „Obwohl Maximilians Desinteresse an altgläubigen Zeremonien offenkundig war, nahm er an allen Gottesdiensten teil, die offiziellen Charakter hatten.“ (Birkenmeier, 2008: 106) „The king was no fanatic, but his Catholic faith and its place in public policy were very serious matters for him.“ (Fichtner, 2001: 113)

²⁴ Von zahlreichen Nachweisen sei hier nur einer angeführt: „Bereits bei seinen Krönungen hatte Maximilian die Anrufung Marias und der Heiligen aus dem Zeremoniell streichen lassen. Aus den Berichten des Hofpredigers Eisengrein geht hervor, dass die Heiligenverehrung als anstößig empfunden wurde, insbesondere die kirchliche Lehre von dem durch die Verdienste der Heiligen angehäuften ‚Gnadenschatz‘. Diese Lehre von den merita sanctorum wurde dabei als bewusster Gegensatz zum meritum Christi aufgefasst.“ (Birkenmeier, 2008: 192)

²⁵ „Der Kaiser zielte auf eine allgemeine Friedensordnung ab, die nicht nur die Zerstrittenheit der reformatorischen Bewegung in den Erbländern überwinden, sondern auch als Vorbereitung für die endgültige Vereinigung der Konfessionen dienen sollte.“ (Birkenmeier, 2008: 123)



aufrechterhalten und möglichst stärken.²⁶ Aus der politischen Erfahrung von Karl V.,²⁷ Ferdinand I.²⁸ und nicht zuletzt von Philipp II.²⁹ schöpfend setzte er nicht auf Konfrontation, sondern inszenierte sich als rätselhafter Herrscher,³⁰ dessen Gedanken und vor allem religiöse Ansichten und Überzeugungen verhüllt bleiben (sollten).³¹ Zugleich dürften die unterschiedlichen Umgangsweisen mit den religiösen Reformbewegungen auch kulturell geprägt gewesen sein. Bei der Reformationsbewegung, die zwangsläufig zur Spaltung des Christentums führte, mussten sich die europäischen Länder, die miteinander viele Male Kriege geführt hatten, mit einer bislang unbekanntem geistlichen Erfahrung auseinandersetzen. Dabei kamen Unterschiede zum Vorschein, die tief in den unterschiedlichen kulturellen Auffassungen der Herrschaften wurzelten. In den religiösen Konflikten lassen sich unter dem Begriff „Kultur“ Grundzüge der Verhaltens- und Denkweisen betrachten, die die Taten der politischen und religiösen Hauptfiguren beeinflussen, ja bestimmen. Ohne auf den später tragisch belasteten Begriff der nationalen Charakterologie einzugehen, lohnt es sich darauf aufmerksam zu machen, dass sich die Reformation grundsätzlich anders auf den italienisch- und spanischsprachigen Gebieten und anders in den deutschsprachigen Ländern entfaltete. Natürlich nicht unabhängig von manchen aus heutiger Sicht unakzeptablen religionspolitischen Maßnahmen einzelner Herrscher konnte die deutsche und die niederländische bzw. die spanische und norditalienische Gesellschaft unterschiedliche Fähigkeiten zur Selbstorganisation ausbauen. Die reformatorischen Tendenzen wurden entweder mit Leichtigkeit aufgenommen, führten zu einem ausgeglichenen Miteinander oder wurden strikt abgelehnt.

²⁶„Also blieb nur die Alternative zwischen politischem Verzicht oder konfessionellem Nachgeben, und Maximilian entschied sich für die zweite dieser Möglichkeiten.“ (Rabe, 1989: 320)

²⁷„Ohnehin nahm Karl V. auch in der Ära der Religionsgespräche jede Gelegenheit wahr, um den deutschen Protestantismus politisch zu schwächen. [...] Bis über die Jahre 1551/52 hinaus wurden die Protestanten in keiner Form am Konzilsgeschehen beteiligt; in der Generalkongregation vom 24. Januar 1552 aber erhielten sie Gehör – und damit trat der von der kaiserlichen Politik so lange verschleierte Konflikt der Konfessionen über das Konzil sofort in seiner vollen Schärfe zutage. Die protestantischen Gesandten nämlich machten die – ja schon früher immer wieder erhobenen – evangelischen Konzilsforderungen jetzt auch gegenüber dem Konzil selbst mit Entschiedenheit geltend, und die Konzilsväter reagierten darauf mit nicht minder entschiedener Ablehnung; die Vermittlungsbemühungen der kaiserlichen Oratoren beim Konzil verfrühen nicht. Ein Kompromiß war hier offenbar nicht möglich. Das aber bedeutete das definitive Scheitern der kaiserlichen Konzilspolitik; die Wiedervereinigung der getrennten Glaubensparteien durch das Konzil hatte sich als Illusion erwiesen.“ (Rabe, 1989: 251; 283–284)

²⁸Siehe Anmerkung 15.

²⁹„[...] tengo entendido que Vuestra Majestad, como principal Principe de toda la cristianidad, entre todos los negocios tiene por más honroso el negocio de la religión, del cual depende la salud del pueblo cristiano, y este oficio y cuidado es digno de la dignidad real que Dios ha confiado de V. M.; y sobre este fundamento ofreciéndome tan buena ocasión, diré lo que siento con deseo y confianza que V. M. en tan. gran afrenta y tribulación dará favor á la religión y á la Santa madre Iglesia; y las tribulaciones y fatigas que la religión padesce, no se puede bien explicar por escrito según son graves, pero en breve suma diré lo que hace al cabo.“ (Valle, 1891: 92) In diesem – einem von Maximilians vollkommen unterschiedlichen – Sinne verteidigte Philipp II. zwei Jahre früher Maximilian: „[...] yo no creo que el Rey, mi hermano, haya dado causa, ni fundamento que suficiente sea a tal fama y opinion, y que esta la habran movido, derramado y acrescentado los dichos nuestros enemigos y personas que proceden con mala voluntad y mal fin, y que, cuando de parte del Rey se hubiese dado alguna ocasion, creemos que en esta coyuntura, que se ofresce, ocurrra a Su Santidad en tal manera y con tal modo y forma que se pueda y deba satisfacer.“ (Döllinger, 1862: 470)

³⁰Siehe Anmerkung 19.

³¹Siehe Anmerkungen 19, 21, 23.



Auch wenn Maximilian keine der konfessionellen Parteien zufriedenstellte,³² können seine Bemühungen als Förderung der Interkulturalität³³ wahrgenommen werden, indem die sich voneinander abgrenzenden christlichen Bekenntnisse auf das gemeinsame Erbe zurückgreifen sollten.³⁴ Diese gewissermaßen ökumenische Haltung in Religionsfragen soll ihn also beeinflusst haben, als er von der Abdankung von Dudith erfuhr.

ABDANKUNG UND AUSSTIEG

Nach dieser etwas längeren Einleitung zur Textauslegung soll nunmehr auf den Abdankungsbrief näher eingegangen werden. Wie bereits geschildert, entstand die Schrift nach mehreren diplomatischen Misserfolgen in einer heiklen Phase des Lebens von Dudith: Er konnte weder seine kirchenpolitischen Reforminitiativen noch den reichspolitischen Auftrag des Kaisers durchsetzen,³⁵ und mittlerweile verliebte er sich am polnischen Hof in eine der Hofdamen der Königin.³⁶ Nachdem Dudith Ende April 1567 dem Kaiser seine Heirat mitgeteilt hatte,³⁷ soll die schriftliche Abdankung Anfang Juni für ihn nicht mehr unerwartet gewesen sein. Darüber hinaus wurde die Heirat eines katholischen Bischofs zwangsläufig als Häresie verstanden,³⁸ die den Ausschluss aus

³²„Es zeigte sich bald, dass diese konfessionelle Neutralität zu Irritationen führte. [...] Die Neutralität, die eigentlich auf beiden Seiten Vertrauen schaffen sollte, wurde selbst zum Gegenstand des Misstrauens, weil sie nicht als Wert an sich, sondern nur als verschleiernde Maßnahme begriffen wurde.“ (Birkenmeier, 2008: 107; 128) Siehe auch Anmerkung 17.

³³Zum Begriff siehe: Yousefi und Braun-Yousefi (2011); Delgado (2009); Moosmüller und Möller-Kiero (2014).

³⁴Horst Rabe formuliert folgendermaßen: „Vermutlich neigte er ungeachtet seiner lutherischen Sympathien ohnehin weniger einem eindeutigen, antikatholischen Protestantismus zu als vielmehr – und darin gar nicht einmal so ganz anders als sein kaiserlicher Vater – einem sozusagen vorkonfessionellen Christentum humanistischer Färbung; das dürfte ihm die Entscheidung erleichtert haben.“ (Rabe, 1989: 320)

³⁵Siehe Anmerkung 11.

³⁶Siehe Anmerkungen 12 und 13.

³⁷„Itaque, cum Deo magis quam hominibus obtemperandum esse intelligerem, ne me prudens sciensque in gehennam praecipitarem, posthabitis opibus et honoribus atque omnibus iis emolumentis, quae mundus dare solet quaeque ego partim iam in manibus habebam, partim amplissima a maiestatis vestrae sacratissimae benignitate et erga me clementia certo mihi polliceri poteram, iam inde a biennio animum ad ducendam uxorem et vitam caste traducendam adieci. [...] Itaque in serenissimae reginae gynaeceo nobilissimam et moribus ac mulieribus omnibus virtutibus ornatissimam virginem, Reginam Strassownam, ab ipsa serenissima regina iam inde a teneris annis sanctissime educatam, matre, fratribus consanguineisque eius in consilium adhibitis uxorem duxi: cum qua Deo volente ad extremum vitae meae spiritum in omni fortuna, ut virum bonum et Christianum decet, vivere in summa animi et conscientiae tranquillitate cogito.“ (Dudithius, 1992: 441)

³⁸Wie Théodore Bèze meinte: „gratulor tibi totique ecclesiae tantum istud Dei beneficium, qui te mirabiliter ex antichristi faucibus ereptum ad Christi sui regnum transtulit, ut neque te episcopales illae divitiae, neque ulla maximarum in illa perditissima antichristi curia dignitatum consequendarum expectatio, neque Tridentini conciliabuli larva, licet tuae tum eloquentiae tum integritatis testis, efficere potuerint quominus a tenebris lucem internosceres, castum coniugium superstitioso caelibatui anteponeres, Christi veras opes denique omnibus antichristi vanissimis illecebris anteferes.“ Epistula 237. (Dudithius, 1995: 100) „Die öffentliche Eheschließung ist insbesondere im Kontext der Wittenberger Reformation zu einem protestantischen Bekenntnisakt avanciert, den Papst und Konsistorial-Kongregation einem ohnehin nicht eben romtreuen Bischof schwerlich nachsehen kann.“ (Klein, 2014: 124)



der katholischen Kirche und dem katholischen Glauben nach sich zog, auch wenn die große Anzahl solcher Priester bereits Bedenken in der pastoralen Praxis aufwarf.³⁹

Die beiden Briefe bezüglich der Verehelichung und bezüglich der Abdankung bilden somit inhaltlich eine Einheit. Die relativ milde und kurze Reaktion des Kaisers auf die Briefe erfolgte erst Anfang Juli: Er bedauere die abgeschlossene Tatsache, weil Dudith in seiner früheren Position für die Kirche und das Reich erfolgreich gearbeitet hätte.⁴⁰ Dudith verfolgte wohl eine Strategie, dem Kaiser die Nachricht in zwei unterschiedlichen Briefen zu schicken: Zunächst wurde jeweils die Entscheidung mitgeteilt, dann versuchte Dudith, dafür Gründe zu liefern. Im Weiteren werden die wichtigsten Ansätze aus beiden Briefen hervorgehoben, mit den vorangehenden theologischen Äußerungen verglichen und aus der Sicht der Interkulturalität interpretiert.

Vor der Auflistung und Bewertung der Argumente, die im Brief vorliegen, stellt sich die Frage, mit welcher Absicht⁴¹ Dudith sein umfangreiches Schriftstück abfasste. Es ist nicht einfach, gleich die Antwort darauf zu finden, weil Dudith selbst keine Gattungsbezeichnung angab. Der Brief wurde erst in der Ausgabe von Reuter als *excusatio* eingestuft,⁴² dieses Wort taucht im Text aber nicht auf. Die Gattung des Textes – eine nachträgliche Meldung – lässt sich aus der Syntax erkennen, da Dudith das *praeteritum perfectum coniunctivi* verwendet.

Si tibi voluntatem meam, clementissime caesar, iam inde ab initio declarassem, probabile est, ut nihil aliud, te, si non iudicio tuo, at propter respectum, quem ad pontificem maximum atque eius cultores habiturus eras, non fuisse sententiam meam probaturum; quod si accidisset, longius etiam forte progressus fuisses atque ab instituto vitae meae cursu aliqua me ratione retraxisses aut certe consilia aut cogitationes meas potentia atque imperio tuo perturbasses. (Dudithius, 1992: 446)

Aus dem Abschnitt geht hervor, worin der Kommunikationskonflikt bestand. Dudith wagte nicht, den Kaiser über seine Entscheidung rechtzeitig zu verständigen, weil er befürchtete, dieser würde ihn irgendwie beeinflussen.⁴³ Die Umstände, die ihn gehindert hatten,

³⁹Almási verweist auf den Brief von Stanislaus Hosius an Carlo Borromeo vom 31. Juli 1560, worin er über die erbärmliche Moral des ungarischen Klerus schreibt, die nicht einmal durch den Erzbischof von Gran, Nikolaus Oláh, zu reparieren sei (Almási, 2009: 290): „In Hungaria fere omnes parochi sunt coniugati, adeo ut vix tres caelibes reperiri dicantur. [...] quid esset statuendum de talibus, qui nulla ratione possent adduci, ut feminas suas impudicas quas uxores vocant dimitterent? Respondi, ut alios in eorum locum sufficeret. Sed, inquit [Oláh], habere nullos possum.“ (Steinherz, 1897: 77)

⁴⁰„Sed illud nobis est persuasissimum – si in eo, ad quem semel te vovisti et iureiurando obstrinxisti, statu ecclesiastico permansisses ac Dei gratiam ex imo pectore et devoto corde imploravisses, quae petentibus atque pulsantibus non solet denegari –, quod pro eruditione, industria et aliis egregiis animi dotibus, quibus te ornavit Dominus, potuisses tum ecclesiae tum nobis ipsis ac suavissimae patriae tuae et universae Christianae rei publicae bonam operam navare.“ (Steinherz, 1897: 461)

⁴¹Diesbezüglich ist Kleins Äußerung nicht besonders vielversprechend: „Was Dudith 1567 in Polen zur Heirat bewegt hat, liegt weitgehend im Dunkeln.“ (Klein, 2014: 125) Almási meint: „Dudith never thought a break with the Catholic Church should also mean a rupture with the court. When he finally informed the emperor about his marriage he explained his act rather than excused it.“ (Almási, 2009: 258)

⁴²Reuter (1610): 32 – während in der Kopfzeile „apologia“ steht.

⁴³Eine frühzeitige Mitteilung hätte nichts geholfen: „[...] quem fructum afferre tibi potuit sententiae meae divulgatio?“ (Dudithius, 1992: 447)



wurden auch früher betrachtet.⁴⁴ Den ersten etwa 70 Zeilen ist zu entnehmen, wie Dudith xallen Erwartungen des Kaisers und der Kirche nachzugehen versucht habe, diese Strategie aber offensichtlich scheiterte. Da er gleichzeitig politische und kirchliche Positionen innehatte, musste er sowohl dem Kaiser als auch dem Papst gehorchen. Dazu kamen die wegen der Religionspolitik belastete Beziehung des Kaisers zum Papst, die erdenklichen politischen Folgen und die Reaktionen des politischen und kirchlichen Umfelds. Und, wie Dudith berichtet, meldete sich als dritte Person Gott selbst, der dem Bischof seinen Willen seit langer Zeit mitteilen ließ.

[...] ego Dei optimi maximi voci et iussioni, quae a multis iam annis animi mei conscientiam acerbissimis quibusdam stimulis impellebat, prorsus non obtemperarem, aut certe anteaetiae meae vitae emendationem de die in diem non sine gravi salutis meae periculo proferrem et tibi magis quam regi regum et domino dominantium, cui te aequae ac me parere necesse est, dicto audiens essem. (Dudithius, 1992: 446)

Dabei wird die Schuld jemandem zugewiesen, der nicht zur Rechenschaft gezogen werden dürfe: Gott. Dudith stellt das geschriebene Gesetz der katholischen Kirche und seine persönliche Gewissensüberzeugung einander gegenüber, wenn es heißt, er habe als Geistlicher zölibatär leben müssen, habe aber eine abweichende göttliche Offenbarung wahrgenommen, die bevorzugt werden müsse. Auch wenn etwas anders formuliert, tauchen die Elemente des Gegensatzes etwas früher auf, wo auch die Kernaussage fällt: „uxorem duxisse“.⁴⁵ Dabei wird versucht, die Bedeutung dieser bereits abgeschlossenen Tatsache herunterzuspielen: Der Kaiser solle sie nicht allzu ernst nehmen.⁴⁶ Dudith rechnete ohnehin mit einer milden Reaktion des Kaisers, aber zur Sicherheit setzte er auf Schmeichelei.⁴⁷

In Anbetracht des vielschichtigen Engagements Dudiths stellt die als freundlich wahrgenommene Beziehung zum Kaiser einen Gegenpol dar. Denn eines der Hauptthemen des Briefes ist

⁴⁴ „Impediebant multa, clementissime imperator, et, ne huius generis sermones tecum haberem, vehementer deterrebant. Quin etiam nunc longo abs te terrarum intervallo dissitus non equidem, quid ad te scribam, sed quemadmodum scribam, ita gratiam mihi tuam, qua nihil optatius habeo, perpetuum conserves, ut non facile reperire possum. Deesse quidem certe non potest de quo scribam in re, quae et nova et inopinata multis atque auditu iniucunda accidit, quaeque in multorum partim malevolorum, partim superstitiosorum, partim etiam ambitiosorum hominum reprehensiones incurret.“ (Dudithius, 1992: 445)

⁴⁵ „Vereor enim interdum, ne, ubi percrebuerit hominum sermonibus Andream Dudithium episcopum Quinque-ecclesiarum, non mediocris dignitatis et existimationis in re publica, gratia quoque et auctoritate apud te, tum vero apud divum Ferdinandum patrem tuum imprimis florentem, neglecto pontificis Romani imperio, sprete longi temporis consuetudine, posthabita multorum auctoritate, qui se scientia religionis, peritia iuris, cognitione vetustatis excellere profitentur, uxorem duxisse, gravius quam oporteat hoc nuntio tuus animus commoveatur.“ (Dudithius, 1992: 445)

⁴⁶ „In an apologetic letter Dudith tried to excuse himself (with more or less success), using the strategy of counter-attacking and at the same time making the whole story appear banal.“ (Almási, 2009: 260)

⁴⁷ Zum Beispiel: „Sed illud me vicissim maiorem in modum recreat, quod perspectam habeo incredibilem sapientiam et aequitatem tuam, quibus tu virtutibus ornatus non committis, ut adversariorum criminationibus divina tua mens occupetur, nihil statuis nisi contrariarum rationum ponderibus diligentissime examinatis.“ (Dudithius, 1992: 445)



der Papst,⁴⁸ der meistens im negativen Kontext betrachtet wird. Er sei die Quelle der unsinnigen Vorschriften⁴⁹ und übe seine Macht wie ein Tyrann aus,⁵⁰ der auch über jede weltliche Autorität herrsche.⁵¹ Der Papst hätte den Bischof, der nur seinem Gewissen gefolgt wäre, ohnehin zur Abdankung und vor allem zum Schweigen gezwungen.⁵² Durch die lange und leidenschaftliche Schilderung⁵³ einer vermuteten Reaktion des Papstes auf die Entscheidung kommt das neue Selbstverständnis zum Vorschein, das zu dieser freien Wortwahl, scharfen Tonlage und zum auffallenden Mangel an verpflichtender Hochachtung dem Kirchenoberhaupt gegenüber führte. Selbst die in der Anmerkung 52 zitierte ungewöhnliche Formulierung bezeugt, dass er an der Grenze zweier Zeitalter und somit zweier Kulturen stand: „Quo quid fieri poterat, quod Christianae religioni et mentis meae tranquillitati magis adversaretur?“ (Dudithius, 1992: 446) In diesem Kontext wird die grundlegende Verschiebung in Richtung Individuum erfasst, wo der systematisierte, institutionalisierte Glaube einer (Glaubens-)Gemeinschaft und der unmittelbare persönliche Kontakt zu Gott einander gegenüberstehen. Die Berufung auf Gott leitet bereits das zweite Argument ein, das sich auf die Natur stützt. Er vermerkt kaum merkbar, dass die Wende zu einer persönlichen Gottesbeziehung auch auf die Lebensbereiche Einfluss nehmen soll: Dudith wollte sich seit zwei Jahren, also eigentlich seitdem er sich verliebt hatte, von der politischen Aktivität zurückziehen: „[...] toties a te missionem iam inde a biennio petierim, toties omni rei publicae procuratore deposita ab aula me abducere et privatum me esse velle dixerim [...]“ (Dudithius, 1992: 448) Innerhalb des angestrebten Privatlebens kann das göttliche Originalkonzept gemäß der individuellen Berufung erfahren werden: „sed, ut ipsius est opinio, longe gravissima offendi, quod sanctum matrimonium divinitus hominibus omnis ordinis, qui eo egerent, concessum impuro caelibatui anteposendum esse censuerim.“ (Dudithius, 1992: 449) Diese Erwägung scheint die bisherige kirchliche Leistung von Dudith auszuklammern. Auch wenn der Anfang seiner Karriere automatisch in Richtung geistliche Berufung hin orientiert war, bleibt jedoch ungewiss, ob der junge Student Andreas Dudith auf dieser Laufbahn jemals Verunsicherungen ausgesetzt war. Auf jeden Fall hätte die eben zitierte Betrachtung keinen Beifall gefunden, weder seitens des Papstes noch der von ihm geführten Institution: „numquam tanta mansuetudo, tanta moderatio, tanta placabilitas a papa exspectanda fuit. Non consentanea est haec lenitas cum eorum instituto, non cum moribus, non cum legibus,

⁴⁸Die Abdankung des Dudith fiel in die Zeit des Papstes Pius V. (1566–1572), eines konservativen Dominikaners, der 1712 heiliggesprochen wurde.

⁴⁹„Quo ore me iis obtulissem, quorum animi, cum infecti sint corruptissimis superiorum annorum sententiis, quorundam pontificum libidinem pro ratione, inveteratam consuetudinem quamvis pravam pro lege ducunt?“ (Dudithius, 1992: 446)

⁵⁰„In hos, ut in omnes homines alios, vitae necisque potestatem sibi arrogant, et quos conservos et collegas esse Paulus ceterique apostoli voluerunt? his avare, crudeliter, denique tyrannice dominantur.“ (Dudithius, 1992: 447)

⁵¹„An ille conquiesceret, qui summum in imperatores et reges omnes imperium sibi vindicat!“ (Dudithius, 1992: 447)

⁵²„Si in imperatores, quos colere debebant, quorumque munificentia ad tantas opes pervenerunt, tam sunt insolentes, quid in me facturum fuisse papam putas hoc nuntio accepto et tota re multis calumniis ab eius aede exagitata? [...] Prospiciebam enim, quanta tempestas a papa excitanda esset hac re divulgata, quamque tibi molestus de me futurus esset facillime animo poteram augurari.“ (Dudithius, 1992: 447; 448)

⁵³„Quod genus atrocitatis nescio, an ab ullo veterum tyrannorum, quorum est prodita litterarum monumentis diritas, in ullum hominem vel infestissimum usurpatum sit! Ita non modo omnium tyrannorum diritatem papae superat crudelitas, sed etiam omnia naturae iura planissime perfringit.“ (Dudithius, 1992: 447–448)



non cum exemplis.” (Dudithius, 1992: 449) Dudith traf also die Entscheidung nicht, indem er auf die kirchliche Institution blickte, sondern auf die Person, die den Glauben in der Kirche verkünden soll(te). Als höchster Souverän und höchste Instanz steht Gott, dem ausschließlich zu gehorchen ist, im Hintergrund des Briefs bzw. hinter der Entscheidung von Dudith. Dieser Annäherungsweise und dieser unmittelbaren Beziehung zu Gott liegen die mehrmalige Rechtfertigung der Abdankung und der Austritt aus dem Klerus zugrunde: „Quid enim laudabilis in communi hominum vita vel magis necessarium vel naturae ipsi, cui ut Deo obsequendum est, convenientius?“ (Dudithius, 1992: 454)⁵⁴

Es gibt keine Hinweise darauf, dass Dudith seine Ämter nicht aufrichtig ausüben wollte. Allerdings scheint die doppelte Pflicht für ihn eine gewisse Herausforderung dargestellt zu haben. Es ist anzunehmen, dass eine restlos nachvollziehbare Begründung für seine Entscheidung, beide Ämter niederzulegen und mit dieser Lebensphase zu brechen, aus heutiger Sicht nicht mehr gefunden werden kann. Eine psychologische Erklärung erscheint daher wahrscheinlich. Interkulturell gesehen verlässt eine außergewöhnlich talentierte Persönlichkeit sowohl den kirchlichen als auch, zumindest vorübergehend, den kaiserlichen Dienst, und schlägt mit mehreren, ähnlich ausgebildeten, zwischen dem Mittelalter und der frühen Neuzeit, zwischen der allumfassenden Kollektivität und der aufstrebenden Individualität stehenden *hominibus litteratis*⁵⁵ eine neue, wissenschaftlich geprägte Laufbahn ein. Wie die Kirche des frühen Mittelalters die ersten *patres* wieder zu entdecken versuchte, wie die Renaissance die Antike wiederbeleben wollte, so bemühen sich Dudith und manche seiner Freunde, sich von den für sie unnötigen Fesseln zu befreien, die tiefste Wurzel des Christentums zu finden und den ursprünglichen, alle Menschen betreffenden Willen Gottes zu erkennen. Sie erlebten es nicht mehr, wie die katholische Reform mit ähnlichen geistlichen Zielsetzungen auf das tiefgläubige Mittelalter zurückgreifen würde.

Die Analyse der Argumente erfolgt bewusst zerstreut, denn im Hintergrund der Argumentation von Dudith vermischen sich die negativen Erfahrungen mit dem (historischen) Papsttum, die nur teils positive Aufnahme seiner reformationsorientierten Reden am Konzil⁵⁶ sowie das eigentlich nicht thematisierte emotionelle Engagement, für das er scheinbar systematisch,

⁵⁴Und: „Uxorem duxi, fateor, de quo etiam Deo optimo maximo immortales ago gratias, et, si non duxissem, ducerem Dei auxilio, sed praeter bonam consuetudinem, contra Dei iussionem, contra apostolorum decreta, addo etiam: contra conciliorum et ecclesiasticas constitutiones me duxisse, id vero est, quod infitior.“ (Dudithius, 1992: 458) Sowie: „De sacerdotibus non prohibendis coniugio item disserere habebam in animo et me velle prae me ferebam, occasionem tantummodo avide expectabam. Testanda enim fuit restituendae disciplinae, renovandi exempli veteris cupiditas; etsi quantum profecturus essem non ignorabam. Quid enim profici potuit in eo concilio, in quo numerarentur, non suis momentis ponderarentur sententiae? Si causa, si ratione pugnandum fuisset, si pauci quidam socii nobis affuissent, viceramus quamvis pauci magnas copias adversariorum: sed, cum numerus tantum prodiret in aciem, quo longe inferiores futuri fuissernus, in optima causa victores discedere non potuimus.“ (Dudithius, 1992: 450)

⁵⁵Dudith, Théodore de Bèze, Erasmus von Rotterdam, Johannes Sambucus und viele andere.

⁵⁶„Die Reden, die Dudith in Trient gehalten hat, sind mehrfach gedruckt worden und haben Dudith als einen gescheiterten Erneuerer der katholischen Kirche bekannt gemacht.“ (Klein, 2014: 123–124) „Quo factum est, ut, cum in disceptationem venisset, an altera pars eucharistiae vulgo et ut ipsi vocant laicis concedenda esset, et iam in eam sententiam itum esset, ut ne concederetur, ego ita contra pugnaverim et tanta contentione dixerim, ut praeter morem, repugnantibus fere omnibus, iterum ea de re, de qua iam senatus consultum factum esset, ad patres referretur et denuo sententiae rogarentur.“ (Dudithius, 1992: 449–450) „Dudichnak ezen beszéde [sc. über den Laienkelch am 16. Juli 1563], mely alaki tekintetben általános tetszésben részesült, az annak szövegében szóba hozott kényes kérdések miatt a zsinati atyák egy része által tapsokkal, a másik rész által ellenben némi titkos nehezteléssel fogadtatott.“ (Frankl, 1863: 99)



tatsächlich aber ziemlich ungeordnet Rechtfertigungen und Erklärungen aufzulisten versucht. So folgen auf die Rechtfertigung für die späte Meldung die negative Beschreibung der päpstlichen Macht, der Rückblick auf das Konzil und ein Minitraktat über Gottes wahren Willen – den er endlich in der Eheschließung gefunden zu haben meint.

Die drei zuletzt genannten Punkte vermischen sich kontinuierlich, was die Interpretation bzw. das Auffinden der Argumente für den Amtsverzicht deutlich erschwert, denn die Ablehnung einer Unterwerfung unter das päpstliche Lehramt verknüpft sich eng mit dem Anspruch auf Denkfreiheit⁵⁷ und dem schlechten Ruf von Dudith, der nach dem Konzil entstanden sein dürfte.⁵⁸ Die vorhin mehrmals angedeuteten beruflichen bzw. kirchenpolitischen Enttäuschungen, der unerfüllte Ehrgeiz⁵⁹ und der Wunsch nach einer gehobenen, intellektuellen Lebensweise⁶⁰ sollen dazu beigetragen haben, dass sich Dudith unter dem Deckmantel des Willen Gottes auf einen ungewöhnlichen, ja skandalösen Weg machte. Mit diesem geistlichen Schlagwort (dem Willen Gottes) könnte auch seine ehemalige Berufswahl umschrieben werden, weil er meint, sich nicht völlig frei dafür entschieden zu haben, Geistlicher zu werden. Denn der Ehrgeiz eines Jugendlichen, berühmt und anerkannt zu werden, sowie der äußerliche Einfluss der Familie und des Umfeldes waren im

⁵⁷„[...] rectum esse putaret pessumdari hominem haereticum (nam isto afficiunt omnes nomine, qui non usquequaque nutui et opinioni papae se consecrarunt), at certe, ut papae se venditarent et eius gratiam hoc officio aucuparentur.“ (Dudithius, 1992: 452)

⁵⁸„Non enim recenti flagrant odio nominis mei, sed veteri etiam inde ab eo nato tempore, cum concilio Tridentino, quod novissime est habitum, divi Ferdinandi caesaris parentis tui missu pro Hungariae patriae meae ecclesia interfui. Nam, qui scirem, quae ratio vetustissimorum conciliorum fuisset, et intelligerem, quid haec tempora, in quae tanta perturbatio religionis incidisset, exposcerent, dicebam libere, quae quaque de controversia diligentissime cogitanti et eruditum commentarios pervolutanti in mentem venerant neque meae sententiae cuiusquam vel gratia vel metus moderabatur. Quo in proposito cum persisterem (nam me suo nomine ipsa veritatis indagatio concordiaeque molitio delectabat), sensi non obscure offendi eorum animos, qui nihil pro sententia dici vellent, nisi quod ad papae voluntatem dirigeretur.“ (Dudithius, 1992: 449)

⁵⁹Er wurde weder zum ungarischen Vizekanzler ernannt noch im Bischofsamt von Fünfkirchen durch den Papst bestätigt. Zum Ersten: „As the prospect of their return from Poland within sight and the end of the mission at hand, Dudith took steps to secure a position in Hungary starting with the presenting his bill to Maximilian. He actually desired to fill the post of the Hungarian vice-chancellor, but the emperor completely ignored his request.“ (Almási, 2009: 253) Siehe dazu: „Certe, domine clementissime, grave est et nescio an non etiam indignum, ut ego, quem maiestates vesirae sacratissimae ea dignitate 10 (licet nullo meo merito) cohonestarunt, quam nunc ex earum clementia obtineo, ita in meo hoc secretariatus munere ab aliis pendere cogar: ut magno meo sumptu et labore aliorum onera sine fructu et cum nonnulla etiam ignominiae nota sufferam.“ (Dudithius, 1992: 248) Zum Zweiten: „Mi resta di ringraziar umilmente Vostra Signoria Illustrissima della gran grazia che m'ha fatto, scrivendo, per quanto veggo, con tanta diligenza a Roma per la mia confermazione.“ (Dudithius, 1992: 243) „Als die Furie seines Ehrgeizes jedoch befriedigt gewesen und dieser langsam abgekühlt sei, habe es keinen Grund mehr gegeben, seinen Heiratsplan länger zu verschieben. Was er in seiner *Excusatio* allerdings nicht erwähnte, war die Tatsache, daß er in den beiden vorausgegangenen Jahren immer wieder seine Beförderung als Bischof und als Kanzlersekretär gefordert hatte – vergeblich allerdings.“ (Almási, 2006: 163)

⁶⁰„Cupiebam nimirum id, quod diutius differri non oportebat, ad exitum perducere, et ad vitam meliorem tota mente aspirabam. [...] Sed mihi deliberatum erat mortem potius oppetere et extrema quaeque perpeti quam a sanctissimo proposito meo resilire. Dum haec geruntur, tu me tertio in Poloniam ad regem ablegas. Iam ut hac me legatione liberarem, quid non feci? Idque tum propterea, quod iam tandem a publicis functionibus me eximere et domum ad meam coniugem properare meque aliquo abstrudere volebam, ubi litterarum studiis et vitae sanctitati totus vacare possem, tum etiam, quod iam non obscura erat in Polonia matrimonii huius mei fama.“ (Dudithius, 1992: 456) Später scheint dieser Wunsch in Erfüllung gegangen zu sein: „Mi sto nella maggior consolazione e contentezza che l'uomo si può imaginare, in questa piacevole solitudine, con i libri e mia moglie, e, se da qualche disturbo non mi sarà impedita questa vita, crederò che la sarà molto felice, lontana da tutte le ambizioni e appetiti umani.“ (Dudithius, 1992: 459)



Nachhinein betrachtet die Gründe für die bisherigen Erfolge. Allerdings verhinderte die Realität, das innere Leben und die offiziellen Ämter in Einklang zu bringen.⁶¹ Auffällig ist, wie ein Schlüsselwort um jeden Preis vermieden wird: Dudith räumt nicht ein, dass seine früheren Lebensereignisse im Rückblick – unter dem Einfluss der eine Zeit lang geheim gehaltenen und dann ans Licht gekommenen Liebe – ausgeklammert und umgewertet werden müssten.

Diese Tatsache soll jedoch die Einschätzung der gesamten Schrift beeinflussen. Nachdem die religiöse Haltung des Kaisers dargelegt und die vorangehenden Erfahrungen des Dudith geschildert wurden, lässt sich feststellen, dass die Konflikte unterschiedlicher Art in der sich in einer umfassenden Veränderung befindlichen Kultur im weitesten Sinne des Wortes ihre Wurzel hatten. Denn folgende Frage stellt sich einmal mehr: Gegen wen und was revoltiert Dudith? Die Antwort darauf ist den zitierten Textstellen ziemlich eindeutig zu entnehmen:

- gegen den Papst, der die Kirche als lebensfremde Institution vertritt.
- gegen den – vielleicht nicht einmal deutlich thematisierten – Zwang, der ihn auf die geistliche Laufbahn lenkte.

Und, wenn auch in geringerem Ausmaß, dafür aber nicht minder bedeutsam

- gegen das Netzwerk am kaiserlichen Hof, das ihn nicht ausreichend schätzte.

In der Tat steht Dudith an der Grenze zweier Weltanschauungen, die auf der einen Seite durch persönliche Beziehungen und Schmeichelei, auf der anderen Seite durch Leistung und Würde geprägt waren. Beide Annäherungsweisen setzen unterschiedliche Auffassungen über die Beziehung von Gemeinschaft und Individuum voraus. Dudiths Glaubensvorstellung basierte auf dem direkten Kontakt mit Gott, wobei sie weder auf vermittelnde Personen noch auf eine vermittelnde Institution angewiesen war.

Der kulturelle Kontext, in dem die Vermittlung stattfindet oder auch nicht stattfindet, zeigt sich unter anderem in der Sprache, in der die Briefe verfasst sind. Ohne einen umfassenden Vergleich vorzulegen, fällt auf, wie sich die Anzahl der volkssprachlichen Briefe von Dudith im Laufe der Zeit vermehrt. Wenn man die Sprachverwendung des ersten und des fünften Bandes der *Epistulae* untersucht, kann man festhalten, dass im ersten Band lateinische Texte überwiegen, während im fünften Band neben lateinischen Schriftstücken auch deutsche, italienische und polnische Texte zu finden sind. Die weitere Verwendung des Lateinischen lässt sich dadurch erklären, dass Dudith erst in Polen die polnische Sprache erlernt hat. Er beherrschte aber auch früher schon Deutsch und Italienisch, dennoch finden sich nur wenige italienischsprachige Briefe in den früheren Bänden.

Zugleich ist auffällig, dass sich die Schriftsprache des Kaisers Maximilian gewissermaßen in die Gegenrichtung entwickelte: Während einige Briefe am Beginn der Korrespondenz von

⁶¹ „Ita, cum statuissem iam olim, hoc vitae genus ingredi, quod ceteris omnibus praeoptassem, in animo habui; ne repente aliquo libidinis velut aestu ad hanc sententiam delatum putes. [...] Sed intervenere amicorum hortationes, matris et consanguineorum preces et lacrimae, imperatoris denique Ferdinandi patris tui voluntas, quae me ad honorem episcopatus impulerunt. Etsi ego me partim suadentibus, partim obstantibus, partim iubentibus difficilimum sane praebebam tamen ad extremum assensi, qui iam tum arbitrabar non ita pugnare matrimonium cum episcopatu, quin episcopatu deposito, cum videlicet visum esset, uti tamen matrimonio possem. [...] Ambitio quoque et splendor ille, qui vulgo oculorum aciem perstringit, hominem vix adolescentiae fines egressum movebat ad capiendos honores ecclesiasticos; quocirca, cum et ambitio sensim deferbuisset et iam omnibus, qui me in cursu honorum collocasset, satisfecissem, non putavi longiorem in diem esse conferendum, quod iam pridem esset deliberatum facere, ne cum Deo ipso, a quo haec mihi mens sine dubio data esset, viderer bellum gerere.“ (Dudithius, 1992: 454–455)



beiden Parteien in großer Anzahl auf Deutsch verfasst worden waren,⁶² verschwinden diese später vollkommen. Im fünften Band liegt kein Brief von oder an Dudith mehr vor, der direkt an den Kaiser gerichtet oder von ihm verfasst worden wäre – nur zwei, die im Namen eines polnischen Gelehrtenkreises geschrieben worden sind.⁶³

Es lässt sich feststellen, dass der Prozess der kulturellen Veränderung, dessen letzte Konsequenz die Eheschließung in Polen darstellte, mit hoher Wahrscheinlichkeit bereits deutlich früher einsetzte. Als einzigartig qualitativ ausgebildeter und europaweit erfahrener Kleriker dürfte Dudith die tief wurzelnden Probleme der katholischen Kirche erkannt haben, und er bemühte sich, zu ihrer Behebung mit seiner persönlichen theologischen und diplomatischen Leistung beizutragen. Doch war das Konzil für ihn insgesamt eine bittere Enttäuschung: Auch wenn er sich rhetorisch auszeichnete und am Anfang auch theologisch gut positionierte, steuerte er vor allem wegen seiner vorigen Studienreise⁶⁴ und seiner nicht ausreichend verhüllten Kritik an der kirchlichen Praxis⁶⁵ auf eine innerhalb der katholischen Kirche kaum mehr tragbare Position zu. Ohne die mutmaßlichen psychologischen Gründe auflisten zu wollen, lässt sich feststellen, dass die Sympathie und die daraus entflammte Liebe für eine polnische Hofdame eine vielfach verletzte Persönlichkeit traf, die einerseits in der Kirche, andererseits in der Reichspolitik des Kaisers engagiert war. Nachdem seine theologisch geprägten Reden auf dem Konzil, die später kurz betrachtet werden sollen, vor allem von systematischem und weniger geistlichem Inhalt sind, und nachdem uns keine katholische Predigt, Betrachtung oder Ähnliches von Dudith überliefert ist, ist es unmöglich zu beurteilen, wie sich sein religiöses bzw. katholisches Glaubensbekenntnis gestaltete und welche Glaubenszweifel in ihm entstanden. Später, als er nach einer Unterbrechung und großen Erbitterung⁶⁶ daran gedacht haben dürfte, in die Kirche zurückzukehren,⁶⁷ dürfte er politisch auf den Rückgewinn der kaiserlichen Gunst gehofft haben.⁶⁸

⁶²Wie zum Beispiel der Brief 72 am 17. Mai 1565: *ibid.*, 183–184; und die Antworten des Kaisers im Brief 74 am 23. Mai 1565 und im Brief 75 am 28. Mai 1565; siehe *Dudithius* (1992): 186–188.

⁶³Wie der Brief 803 am 16. April 1576 und der Brief 807 am 19. April 1576, beide an den Kaiser Maximilian II.

⁶⁴Vor allem mit Reginald Kardinal Pole; siehe Anmerkung 2.

⁶⁵Siehe Anmerkung 57.

⁶⁶Zur Illustration sollen hier zwei Satzteile stehen: „humillime supplico maiestati vestrae sacratissimae, ne mihi propterea succenseat, sed humanae imbecillitatis memor clementer ignoscat, si quid parum decenter a me scriptum est, ne mirum videatur, sed potius misericordia me dignum existimet, si aliquando altius vocem extuli; [...] Maiestati vestrae sacratissimae, quam Deus et innata clementia et sapientia singulari dotavit, iterum atque iterum humillime supplico, quidquid a me peccatum est, benigne ignoscere suamque pristinam mihi gratiam restituere dignetur. [...] Ego me tum demum felicem existimabo, si maiestatem vestram sacratissimam in hoc quoque statu meo exiguum meam operam non negligere animadvertam.“ (*Dudithius*, 1992: 477–478)

⁶⁷Almási verweist auf Folgendes (*Almási*, 2009): „Am 22. Juli 1568 berichtete B. (T. St. A., R.–B.), der poln. Gesandte sage, daß Dudich seine Tat bereue; als kürzlich seine Frau oder besser seine Konkubine sterbenskrank war, ließ er verlauten, daß er nach ihrem Tod zur kathol. Kirche zurückkehren werde; der Jesuitenprovinzial, der sich gegenwärtig in Krakau aufhält, bestätigt, daß Dudich wiederholt mit ihm beraten habe.“ (*Dengel*, 1939: 94) Am Ende seiner wiederholten Ablehnung einer Rückkehr in die katholische Kirche schließt Dudith im Juli 1569 folgendermaßen ab: „Quod reliquum est, rogo dominationem vestram reverendam non iam ut me amet (nam id fortasse, quae nunc sunt tempora, religio facere vetat), sed ut se a me unice amari aequo animo patiat.“ (*Dudithius*, 1995: 119)

⁶⁸Was später zustande kam: „Nevertheless, thanks to a diplomatic success (Dudith finally secured the instalment of a part of Queen Catherine’s alimony) Maximilian’s attitude finally changed.“ (*Almási*, 2009: 262)



Auf den letzten Seiten versucht Dudith, aus den aufeinander geschichteten Argumentationssplintern eine Zusammenfassung herzustellen, damit der Kaiser das Hauptanliegen richtig verstehe. Zunächst appelliert er an das Verständnis des Kaisers („Intellexisti rem omnem, vides, quid fecerim.“ [Dudithius, 1992: 456](#)⁶⁹), dann wird das grundlegende, geistlich bzw. biblisch begründete Argument, welches das Zölibat verurteilt, noch einmal wiederholt.⁷⁰ Um es klar zu formulieren und die vollendete Tatsache einmal mehr zu verdeutlichen, greift Dudith die Kernaussage des Briefes – und eigentlich die des vorangegangenen Briefes, vom 28. April des Jahres – nochmals auf, vielleicht auch deshalb, damit diese unter den zahlreichen Beschwerden nicht verlorenginge: „Uxorem duxi, fateor, [...].“ ([Dudithius, 1992: 458](#))⁷¹

DER ANFANG VOM ENDE IN TRIENT

Im Lichte dieser Erläuterungen lohnt es sich, einen schnellen Rückblick auf die Teilnahme von Dudith am Konzil von Trient und vor allem auf die Reden⁷² zu werfen, die dabei gehalten wurden. Seine Tätigkeit auf dem Konzil lässt sich dergestalt zusammenfassen, dass Dudith nach einem vielversprechenden Beginn wegen seiner reformatorischen Stellungnahmen zunehmend an den Rand gedrängt wurde. Auch wenn er zum Mitglied der Kommission gekürt worden war, die den Text eines der Abschlussdekrete zu formulieren hatte,⁷³ tauchten bald Bedenken

⁶⁹[Dudithius \(1992: 456\)](#).

⁷⁰„Equidem nullo umquam tempore in vita tranquillioem et pacatorem animum habui, postquam ex illo impuri caelibatus caeno Dei beneficio emergere me sensi; abiectis impiis illis cogitationibus, purgata iam conscientia mea, magna laetitia efforor, quod translatum me video in sanctorum hominum numerum ex infelicium coetu, qui libidinibus et vitae sordibus contaminati in summa impietate consensescunt, quorum animos cum perpetuo voluptates et impurae cogitationes nunc in hanc nunc in illam partem quasi fluctus quidam impellant, eo tandem deferuntur, ut malint aliorum uxoribus insidiari, virgines, viduas, omnis generis mulieres, ne quid deterius dicam, ad stuprum sollicitare, scorta alere eaque frequenter novis succedentibus permutare, quam suam uxorem, ut Paulus praecipit, ad vitandam fornicationem habere.“ ([Dudithius, 1992: 456](#))

⁷¹Das Zitat setzt sich wie folgt fort: „de quo etiam Deo optimo maximo immortales ago gratias, et, si non duxissem, ducerem Dei auxilio, sed praeter bonam consuetudinem, contra Dei iussionem, contra apostolorum decreta, addo etiam: contra conciliorum et ecclesiasticas constitutiones me duxisse, id vero est, quod infitior.“ ([Dudithius, 1992: 458](#))

⁷²Die Anzahl der Reden, die Dudith zugesprochen waren, blieb lange unsicher. An dieser Stelle wird von der Ausgabe von [Samuelly](#) ausgegangen; siehe Anmerkung 8.

⁷³„Soon after his first orations he was selected to be among a six-member committee in charge of formulating the conclusions of the council.“ ([Almásy, 2009: 247](#)) [Le Plat](#) teilt die Bischofstitel mit: „Episcopi, qui fuerunt deputati ad conficiendum decretum: [...] Episcopus Tininiensis, Hungarus.“ ([Le Plat, 1785: 178; 179](#)) Es ist anzumerken, dass sich diese bischöfliche Kommission nur mit dem Dekret über die Residenz auseinandersetzte. Kaiser Ferdinand erteilte die Weisung an seine Gesandten wie folgt: „omnia, quae in sacro isto concilio nomine nostro tamquam imperatoris et Hungariae ac Bohemiae regis necnon archiducis Austriae per oratores nostros et per vos quoque ex parte praelatorum regni nostri Hungariae agenda et tractanda erunt, tam unanimiter agantur tractenturque, ut ex eodem sensu et consilio profecta videantur nec ulla in eiusmodi tractatibus et actionibus discrepantia aut contrarietas appareat. Quam ob causam iniunximus etiam iisdem oratoribus nostris, ut non modo cum praefato Quinqueecclesiensi, verum etiam vobiscum res in dies emergentes benevole familiariterque conferant et consultant.“ ([Dudithius, 1992: 105–106](#))



bezüglich seines wahren Glaubens auf.⁷⁴ In diesem Zusammenhang soll sein vorhin erwähnter schlechter Ruf entstanden sein, der seinen Namen beschädigte und seine weitere kirchliche Karriere deutlich erschwerte.⁷⁵ Aus dieser Sicht ist seine Enttäuschung, die überwiegend zur

⁷⁴ „At the end of 1562 he clearly voiced his dissatisfaction with the futile, unimportant discussions, the eye-blindness on most of the Fathers.“ (Almási, 2009: 248) Almási verweist nur im Allgemeinen auf die Rede über die Residenzpflicht. Die Textstelle, die Irritationen ausgelöst haben dürfte, lautet: „Considerate, patres, et cum animis vestris cogitate, an, quae nunc solocite, tam laboriose, pro se quisquis agit, tanti aestimari debeant, ut nos, a longinqui terrarum partibus evocatis, ob ea, tam diu, tanta cum bonorum offensione, sine ulla utilitate, in hoc loco haerere oporteat? [...] Qui reformationem et rectam morum emendationem, et depravatae ecclesiasticorum hominum vitae correctionem, a vobis requirunt, non aliud quidquam propositum habent, non aliud spectant, quam ut nostra potissimum culpa, deturpatae ac plane deformatae ecclesiae facies suam tandem, aliqua ratione, speciem, suum decus se dignitatem, recuperet. [...] Vos nondum fortasse intellegitis, quae nos jam magno nostro malo sentimus. Nihil est jam ultra, et nescio an etiam hos montes, nostro ordine odiosius, nihil contentius, nihil despicatius.“ (Samuelfy, 1743: 56; 57–58) Rückblickend klingen diese Sätze als Forderung nach einer umfassenden Erneuerung, aber im Rahmen eines Konzils sollen sie viel zu wagemutig ausgefallen sein und für einige wie Stanislaus Kardinal Hosius, wurde Dudith verdächtig: „On ne peut taxer Dudith d’hérésie dès cette époque pour avoir envisagé à sa manière certains points de dogme et de discipline sur lesquels le Concile était précisément appelé à délibérer; mais il se trouva dans une situation fautive lorsque ses conceptions furent finalement condamnées. L’esprit de son programme parut de jour en jour moins orthodoxe, et son zèle à le défendre fut jugé indiscret. Lui-même, de tempérament combattif, haussait le ton devant la résistance. [...] On suspectait ses opinions: le cardinal Hosius déclara que cet évêque deviendrait un jour un aposcopus“ (Costil, 1935: 110) Er zitiert Rescius wie folgt. „Andreas Duedecius Sbardellatus, qui tum Episcopus Tinniniensis vocabatur et a Clero Regni Ungariae deputatus venerat. Is propter quandam eloquendi elegantiam et orationis ubertatem non obscuri erat inter caeteros Episcopos nominis et familiaritate Hosii cum primis delectari videbatur. Hosius tamen de eius in fide Catholica constantia vehementer dubitabat; ac sicut olim Gregorius de Juliano, cum adhuc juvenis Athaenis operam navaret literis, periculum defectionis imminere privatim coram suis memorabat, quod etiam aliquot annis interjectis cum oratorem Caesaris apud Sigismundum Poloniae Regem ageret, consecutum est: ubi Duedecius, sicut olim Vergerius, relicta maiorum nostrorum fide, Calvini perfidiam est amplexus et refractis pudoris repagulis, mulierem quandam nobilem sibi copulavit eamque uxorem vocare non dubitavit.“ (Rescius, 1587: 170)

⁷⁵ Seine frühzeitige Abreise von Trient, um einen diplomatischen Auftrag durchzuführen, ließ negative Spuren hinter sich. „Dudith, der als Vertreter der ungarischen Bischöfe an dem Concil theilnahm und jetzt wegen der bevorstehenden Krönung Maximilians in Ungarn sich an den kaiserlichen Hof begab, erhielt von Morone den Auftrag, dem Kaiser vertraulich zu eröffnen, dass der Papst sowohl als die italienischen und französischen Bischöfe den baldigen Schluss des Concils wünschen. Es kämen jetzt die Reformen auf die Tagesordnung, man könne jedoch nur ganz allgemeine Bestimmungen treffen, denn Reformen, die einzelne Länder betreffen, seien wegen des ungeheuren Aufwandes an Zeit und bei dem Widerstreite der Meinungen unter den Concilvätern nicht durchzusetzen.“ (Steinherz, 1897: 380–381) „Dudith returned to Linz with a confidential mission entrusted to him by Papal Legate Morone, a rational supporter of Protestant-Catholic conciliation. His project was to win over Ferdinand to agree to the pope’s final goal, the immediate ending of the Council.“ (Almási, 2009: 249) Nachdem Dudith nicht beim Abschluss des Konzils dabei war und die Dekrete nicht unterschrieb, um die erhoffte Zustimmung zur bischöflichen Ernennung in Fünfkirchen vom Papst zu bekommen, hätte er das Glaubensbekenntnis ablegen müssen. „Since Dudith did not sign the decrees of Trent (being already back in Vienna when the Council ended) and had been one of the opposition’s spokesmen, he needed to send an authentic confession of his faith to Rome.“ (Almási, 2009: 254) „ciò è che il nominato Zagabriense non haveva bisogno di fare altra professione di fede, essendosi sottoscritto a li decreti del concilio, per la quale sottocrittione dichiara la fede che tiene, oltre che non haveva dimandato alcuna sorte di dispensa. Ma è ben necessario, che il nominato Quinqueecclesiense mandi qua la detta professione in scriptis et autentica, poichè lui non ha sottoscritto al detto concilio, et che oltre die ciò mandi informazione de la qualità d’una certa abbatia, che vorrebbe ritenere insieme col vesovato, acciò S. S^{ta} possa risolversi, se vorrà dispensarlo o no, essendo contra la disposizione de li decreti del concilio.“ (Steinherz, 1914: 112) „Although Dudith could not convince Ferdinand regarding ending the council, he later agreed.“ (Almási, 2009: 250)



Abdankung und zum Austritt geführt haben dürfte, zumindest teilweise nachvollziehbar. Unter dem Einfluss der Erfahrungen an mehreren europäischen Höfen und am erhofften „Reformkonzil“, die den grundlegenden Sinn seiner Arbeit schließlich in Zweifel zogen, und nicht zuletzt nach der Erkenntnis über die tiefgreifenden Krisenerscheinungen der katholischen Kirche und der möglichen Antworten, die er von den Persönlichkeiten der Reformation lernte, blieb kein Weg für ihn mehr innerhalb der Kirche, der gangbar gewesen wäre.

Im Vergleich zu dieser schnellen Einschätzung und zum analysierten Brief an den Kaiser, der offensichtlich weitgehend mit Leidenschaft erfüllt ist, ergibt sich die Frage, ob eine zumindest intellektuelle Vorbereitung des Austritts bzw. eine Beeinflussung der kirchlichen öffentlichen Meinung auf dem Konzil begann. Um einen Überblick zu verschaffen, folgt hier eine tabellarische Zusammenfassung einzelner *orationum*.

	Datum	Leitmotiv
1.	6. April 1562	Vorstellung als Gesandter des Kaisers und Schilderung der kirchenpolitischen Situation im Königreich Ungarn: <i>Tria fuerunt tempora...</i>
2.	16. Juli 1562	Über die Zulassung der Kommunion unter beiden Gestalten („Laienkelch“): <i>Si quanta est...</i>
3.	5. September 1562	Über dasselbe Thema: <i>Cum multis in rebus...</i>
4.	8. Dezember 1562	Zur Krönung des Maximilian zum böhmischen und römischen König: <i>Magna profecto hodiernae...</i>
5.	Dezember 1562	Über die Residenzpflicht der Bischöfe: <i>Non potui mihi...</i>

An dieser Liste fällt das Fehlen einer Betrachtung zum Zölibat auf, was darauf schließen lässt, dass sich Dudith nicht bemühte, die kirchliche Zölibatspflicht aufzuweichen. Die Liebesbeziehung mit der polnischen Hofdame dürfte ja erst 1565 begonnen haben, also dachte er am Konzil vielleicht nicht einmal daran, sich diesem Thema zu widmen, um eine klare, ja reformatorische Stellung einzunehmen. Als Dudith etwa 1567 in seinem Traktat das Zölibat dann auch theoretisch thematisiert, war er daher nicht mehr unbefangen. Die Schrift lässt sich nicht anders lesen und interpretieren als eine theoretische Begründung einer bereits abgeschlossenen Tatsache, die innerhalb der katholischen Kirche bzw. des katholischen Priestertums nicht nur nicht erlaubt, sondern strikt verboten war und kirchlich geahndet wurde.

Auch wenn die Analyse des Traktats selbst nicht zum vorliegenden Beitrag gehört, so ist aus der Sicht der Interkulturalität kurz anzumerken, dass die Grundlage der Argumentation von Dudith eine deutliche kulturelle Verschiebung darstellt. Das geht gleich aus dem längeren Titel der Schrift hervor: *Demonstratio matrimonium omni hominum ordini sine exceptione, divina lege permissum esse*. Unserer Auffassung nach steckt die wesentliche Erneuerung hinter *omni hominum ordini*. Denn hinsichtlich des Eherechts lasse sich die Gesellschaft nicht mehr teilen. Das Recht auf Ehe gilt allen Menschen, unabhängig von ihren beruflichen Lebenszuständen. Die Ehelosigkeit gelte nicht mehr als privilegiertes, zielführendes, ja verpflichtendes Hilfsmittel zur wahren Gottesbeziehung, genauer gesagt, zum Engagement für die berufliche, gottesvertretende



Institution, d. h. die Kirche, sondern ist nur eine Möglichkeit, für die man sich zu entscheiden habe oder die abzulehnen sei.⁷⁶

Wie indirekt auch immer die Artikulierung der kulturellen Veränderung sein mag, es fügt sich die Grundeinstellung des Traktats zu einem der Argumente im analysierten Abdankungsbrief ein, denn Dudith beruft sich auf Gottes Willen, den er in seiner eigenen Seele bzw. in seinem eigenen Gewissen erkannt zu haben behauptet.⁷⁷ Die Stellungnahme für die theoretisch allen erlaubte Heirat erweitert gewissermaßen die im Brief verwendete Begründung. Während er dem Kaiser seine eigenen Motive deutlich macht, findet er im Traktat allgemein gültige Argumente und Beispiele aus dem Alten und Neuen Testament, der apostolischen Zeit, der Urkirche und der hie und da geltenden Praxis, die die Heirat für die Priester bzw. Geistlichen nicht zu verbieten nachweisen.⁷⁸ Da Dudith die Ehe als Wahlmöglichkeit und nicht als eine entweder verbotene oder verpflichtende Rahmenbedingung wahrnimmt, setzt er auf das reife Individuum, das fähig sei, Gottes Willen zu erkennen und zu verwirklichen. Wie in seinem persönlichen Fall geschehen, setzt er auf den persönlichen, quasi vertragsartigen Kontakt mit Gott, für den er die institutionalisierte Glaubensgemeinschaft nicht mehr benötigt.⁷⁹

FAZIT

Nach dem Lesen von 550 lateinischen Zeilen und der kurzen Vorstellung weiterer Texte aus dem 16. Jahrhundert stellt sich mit gutem Recht die Frage, ob alles, was bislang erläutert worden ist, überhaupt etwas mit der Germanistik und mit der interkulturellen Kompetenz zu tun hat.

Bemerkenswert ist, dass beide Karrierewege von Dudith auch im Rahmen der germanistischen Studien behandelt werden können. Die erste Hälfte dieser ereignisreichen Laufbahn steht im Zeichen der Kirchen- und Reichspolitik der Habsburger, die sich zwar in den Quellen kaum in deutscher Sprache niedergeschlagen hat, die sich aber weitgehend in den deutschen Ländern für das Interesse des deutschstämmigen kaiserlichen und königlichen Hofes entfaltete – wenn nationale Zugehörigkeit in der frühen Neuzeit überhaupt eine Rolle gespielt hat. Auf jeden Fall

⁷⁶„Hac habui, quae de matrimonio, omni hominum generi, divina ac naturae lege permissio, breviter dicerem: Quae quidem nun strictim attingere, non autem copiosius persequi licuit. Quae tamen ipsa, cum his legationis, et publicorum munerum vinculis, Die beneficio, solutus fuero, in maiori otio atque animi tranquillitate fusius, et, si opus fuerit, maiore studio ac diligentia tractari peterunt.“ (Reuter, 1610: 78–79)

⁷⁷Siehe Anmerkung 45.

⁷⁸Dazu nur einige Beispiele: „Sororem enim mulierim, uxorem significari vult, Clemente Alexandrino teste, qui addit, uxores secutas esse Apostolos, ut ex eleemosynis, quae necessaria ad victum essem cultumque corporis eis subministrarent, in maiore munere occupatis Evangelii divulgandi. [...] [Paulus] Ad Titum scribens et Timotheum, oportere ait Episcopum unius uxoris esse virum. Quae verba, tametsi aliqui sic exponant, ut ii, qui secundam uxorem habuerint (digamos [vermutlich Buchstabenfehler, richtig: bigamos] vocant) a sacerdote arcendi esse significentur: tamen probabilior est alter Chrysostomi expositio, qui vult Episcopum unicum habere feminam in matrimonio. Itemque Hieronymi, qui, in epistola ad Oceanum, et libro I. contra Iovinianum, his verbis censet plures uxores Episcopis interdicti, unam concedi. [...] Verum, quod longe maximum est: contraria sunt haec vota legi Dei, quae coniunctionem maris et feminae sanxit, ab initio orbis conditi, ad perpetuationem generis. Non potest autem humana ulla constitutio Die legem abrogare, praesertim, quam perpetuum esse ipsa voluit.“ (Reuter, 1610: 56; 61; 70)

⁷⁹Ein weiterer Schritt wird sein, dass Dudith die Notwendigkeit einzelner Glaubensbekenntnisse in Zweifel zieht: „Me ofende l'animo tanta varietà d'openioni nel cristianesimo, in tutte le sette. Se la verità è una, perché tante contrarietà, ubi est igitur nella Scrittura? Come l'intenderò in tanta varietà interpretum? Ognuno la vuole per sé.“ (Dudithius, 2005: 306)



dürften alle Personen, die im vorliegenden Beitrag erwähnt wurden, die deutsche Sprache perfekt beherrscht haben. Es sind jedoch kaum deutsche Dokumente überliefert, die die Geschehnisse, die Weisungen und die Gedanken bezeugen könnten. Aufgrund der geringen Anzahl deutschsprachiger Schriften ist zu schließen, dass die bürokratische, kaiserliche Amtssprache noch das Lateinische war, aber für den freundschaftlichen Austausch ab und zu das Deutsche verwendet wurde.

Auch wenn es komplizierter scheint, liegt der interkulturelle Aspekt auf der Hand, denn das behandelte Zeitalter gilt als eine Periode, in der eine maßgebliche und angesehene Institution der europäischen Kultur, zumindest teilweise, an Bedeutung verlor und sich eine andere konstituierte. Die katholische Kirche wurde mit der größten Krise ihres Bestehens konfrontiert, mit der sie lange, teils wegen Verständnisproblemen, teils wegen Mangels an kompetenten Führungspersonen, nicht umgehen konnte. Demzufolge wurden auch die richtigen Antworten ziemlich spät gefunden. Während sich die Krise auf Makroebene in Bekenntniswechseln, kontroversen Streitschriften, jahrelangen Konzilssitzungen und strikten Abschlussdekreten entfaltet, erlebt Andreas Dudith seine eigene Krise auf Mikroebene. Trotz einer umfassenden Ausbildung und einer erfolgreichen geistlichen Karriere schätzte er die kirchlichen Machtverhältnisse falsch ein, weshalb er mit seinen Reformvorschlägen in der höchsten kirchlichen Öffentlichkeit überwiegend scheiterte.

Auf beiden Ebenen erfolgen ähnliche Abschottungs- bzw. Separationsprozesse. Während die Amtskirche verzweifelt versucht, ihre eigenen Positionen in den umstrittenen Punkten des Glaubensbekenntnisses zu bestimmen, weicht Dudith von den Mitteln der Institution ab und schließt die Kirche mit allen ihren Vorschriften aus seinem Leben aus. Dieser Schritt erfordert aber eine deutliche Trennung vom bisherigen Leben, was gleichzeitig auch eine Abschottung voraussetzt. Er sei kein katholischer Bischof, kein kaiserlicher Gesandter mehr, sondern ein Gelehrter, der Gottes Willen ausschließlich in seiner eigenen Seele sucht. Dieser Gottessuche widmet sich jedoch auch die Kirche, die durch mehrere Jahrzehnte hindurch tagt, berät und debattiert, um ihre ursprünglichen Wurzeln wieder zu entdecken, um sich von den sündigen Flecken zu reinigen und sich auf einer authentischeren Basis neu zu bestimmen. Die Grundeinstellung bleibt jedoch dieselbe, sowohl für die Kirche als auch für ihren ehemaligen Bischof. Während die Kirche als Gemeinschaft aus ihrer Vergangenheit und Tradition schöpft, die sich an zahlreichen Punkten zunehmend von dem ohnehin konstruierten Bild der Urkirche entfernt, will sich Dudith von dieser Belastung befreien und sich als Individuum nur Gott überlassen. Hierin besteht das interkulturelle Gewicht des Entscheidungsprozesses von Dudith. Die Verschiebung der menschlichen Fokussierung von der Gemeinschaft und Institution zum Individuum und zur Persönlichkeit zog eine tiefgreifende kulturelle Veränderung nach sich, die bis heute in der abweichenden Entwicklung der einzelnen katholischen oder protestantischen Länder erscheint. Der Abdankungsbrief von Andreas Dudith gilt als Momentaufnahme des Anfangs dieser Europa auch heutzutage oft noch fesselnden ideologischen Bestimmtheit.

LITERATURVERZEICHNIS

- Almási, G. (2006). Humanisten bei Hof. Öffentliche Selbstdarstellung und Karrieremuster. In: Maissen, T. und Walther, G. (Hg.) *Funktionen des Humanismus. Studien zum Nutzen des Neuen in der humanistischen Kultur*. Wallstein, Göttingen, S. 155–165.



- Almási, G. (2009). *The uses of humanism. Johannes Sambucus, Andreas Dudith and the Republic of letters in East Central Europe*. De Gruyter, Leiden–Boston.
- Almási, G. (2011). Andreas Dudith (1533–1589): Conflicts and strategies of a religious individualist in confessionalising Europe. In: Landtsheer, J. de (ed.) *Between Scylla and Charybdis*. De Gruyter, Leiden–Boston, S. 161–184.
- Birkenmeier, J. (2008). *Via regia. Religiöse Haltung und Konfessionspolitik Kaiser Maximilians (1527–1576)*. Dissertation, Berlin.
- Bod, P. (1766). *Magyar Athenas*. Hermannstadt (Nagyszében, momentan Sibiu, Rumänien).
- Costil, P. (1935). *André Dudith, humaniste hongrois (1533–1589)*. Les Belles Lettres, Paris.
- Czvittinger, D. (1711). *Specimen Hungariae Literatae*. Kohles, Frankfurt–Leipzig.
- Delgado, M. (2009). *Interkulturalität (Begegnung und Wandel in den Religionen)*. Kohlhammer, Stuttgart.
- Dengel, I.P. (Hg.) (1939). *Nuntiaturrechnungen aus Deutschland (1560–1572) VI*. Holzhausens Nachfolger, Wien.
- Döllinger, I. von (1862). Brief 138 von Philip II. an Don Luis de Zuñiga am 9. Dezember 1562. In: Döllinger, I. von (Hg.) *Dokumente zur Geschichte Karl's V., Philipp's II. und ihrer Zeit*. Manz, Regensburg, S. 468–471.
- Dudithius, A. (1992). *Epistulae (1554–1567)*. In: Ders.: *Epistulae I*. Ed. per Lech Szczucki und Tibor Szepessy. Tom. 1. Akadémiai, Budapest.
- Dudithius, A. (1995). *Epistulae (1568–1573)*. In: Ders.: *Epistulae II*. Ed. per Lech Szczucki und Tibor Szepessy. Tom. 2. Akadémiai, Budapest.
- Dudithius, A. (2005). *Epistulae (1576)*. In: Ders.: *Epistulae V*. Ed. per Lech Szczucki, Tibor Szepessy und Orsolya Báthory. Tom. 5. Akadémiai, Budapest.
- Eder, G. (1911). *Die Reformvorschläge Kaiser Ferdinands I. auf dem Konzil von Trient*. Aschendorff, Münster.
- Erstenberger, A. (1593). *De Autonomia. Das ist von Freystellung mehrerley Religion und Glauben*. Adam Berg, München.
- Escobar Golderos, M. (2001). *La historia de una obsesión. Felipe II y su época: política religiosa nacional e internacional*. Consejo Evangelico de Madrid, Madrid.
- Fichtner, P.S. (2001). *Emperor Maximilian II*. Yale University Press, New Haven–London.
- Fiedler, J. (1870). *Relationen venetianischer Botschafter über Deutschland und Österreich im sechzehnten Jahrhundert*. Hg. von Joseph Fiedler. K. u. K. Hof- und Staatsdruckerei, Wien.
- Frankl, V. (1863). *A magyar főpapok a trienti zsinaton. A zsinat befejezésének háromszázados emlékére*. Horák, Esztergom.
- Ganzer, K. (2001). *Concilii Tridentini tractatum partis alterius, volumen secundum, 13* (Traktate nach der XXII. Session, 17. September 1562 bis zum Schluss des Konzils). Hg. von Klaus Ganzer. Herder, Freiburg.
- Ilić, L. (2015). Andreas Dudith und sein reformiertes Netzwerk in Breslau am Ende des 16. Jahrhunderts. In: Bahlcke, J. und Dingel, I. (Hg.) *Die Reformierten in Schlesien vom 16. Jahrhundert bis zur Altpreußischen Union von 1817*. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen, S. 53–64.
- Jankovics, J. und Monok, I. (Hg.) (1993). *Dudith András könyvtára / András Dudith's library (A partial reconstruction)*. Scriptum, Szeged.
- Kassowitz, T.B. (1906). *Die Reformvorschläge Kaiser Ferdinand I. auf dem Konzil von Trient*. Becker, Würzburg.
- Klein, D. (2014). Der religiöse Nonkonformismus Andreas Dudiths. In: Vollhardt, F. (Hg.) *Religiöser Nonkonformismus und frühneuzeitliche Gelehrtenkultur*. Akademie-Verlag, Berlin, S. 121–138.



- Koller, J. (1806). *Historia episcopatus Quinque Ecclesiarum VI*. Landerer, Preßburg–Pest.
- Kröß, A. (1903). Kaiser Ferdinand I. und seine Informationsvorschläge auf dem Konzil von Trient bis zum Schluß der Theologenkonferenz in Innsbruck (18. Jänner 1562 bis 5. Juni 1563). *Zeitschrift für katholische Theologie*, 27, H. 3, S. 455–490.
- Laubach, E. (2001). *Ferdinand I. als Kaiser (Politik und Herrscherauffassung des Nachfolgers Karls V)*. Aschendorff, Münster.
- Le Plat, J. (1785). *Monumentorum ad Historiam Concilii Tridentini potissimum illustrandam spectantium amplissima Collectio V*. Typographia Academica, Lovanium (Löwen).
- Luttenberger, A.P. (2002). Die Religionspolitik Karls V. im Reich. In: Kohler, A., Haider, B. und Ottner, C. (Hg.) *Karl V., 1500–1558. Neue Perspektiven seiner Herrschaft in Europa und Übersee*. Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien, S. 293–344.
- Moosmüller, A. und Möller-Kiero, J. (2014). *Interkulturalität und kulturelle Diversität*. Waxmann, Münster.
- Pirnát, A. (1961). *Die Ideologie der Siebenbürger Antitrinitarier in den 1570er Jahren*. Akadémiai, Budapest.
- Rabe, H. (1989). *Reich und Glaubensspaltung (Deutschland: 1500–1600)*. Beck, München.
- Raemond, F. de (1676). *Historia Von Ursprung, Auff- und Ab-nehmen der Ketzereyen*. Rösner, Großglogau.
- Rescius, S. (Reszka, Stanislaw) (1587). *Vita Domini Stanislai Hosii Poloni S. R. E. Cardinalis*. Tornieri und Zanetti, Roma.
- Reuter, Q. (1610). *Andreae Dudithi De Horehoviza Quondam Episcopi Quinqueecclesiensis [...] Orationes [...] Apologia [...]*. Ed. per QuirinuM Reuter. Nebenius, Offenbach.
- Samuelyf, L. (1743). *Orationes quinque Andreae Dudithi*. In: *Andreae Dudithii Orationes quinque*. Ed. per LoranduM Samuelyf. Renger, Halle (Saale).
- Sickel, T. (1871). Das Reformations-Libell des Kaisers Ferdinand I. vom Jahre 1562 bis zur Absendung nach Trient. *Archiv für österreichische Geschichte*, 45, S. 1–96.
- Steinherz, S. (1897). *Nuntiatuerberichte aus Deutschland (1560–1572) I*. Hg. von Samuel Steinherz. Kaiserliche Akademie, Wien.
- Steinherz, S. (1914). *Nuntiatuerberichte aus Deutschland (1560–1572) IV*. Hg. von Samuel Steinherz. Kaiserliche Akademie, Wien.
- Szczucki, L. (1985). L'epistolario di Dudith András. *Rinascimento*, 25, S. 297–308.
- Szczucki, L. (1987). Ars dissimulandi. Andrzej Dudycza rozstanie z Kościołem. In: Tazbir, J. (wyd.) *Kultura polska a kultura europejska*. Panstwowe Wydawn, Warszawa, S. 189–204.
- Thuanus, J.A. (1733). *Historia universalis V*. Buckley, London.
- Valle, F. del (1891). Brief von Francisco de Córdoba an Königin Maria von Spanien, 4. Dezember 1564. In: Valle, F. del (ed.) *Colección de documentos inéditos para la historia de España 101*. Rafael Marco, Madrid, S. 91–93.
- Yousefi, H.R. und Braun-Yousefi, I. (2011). *Interkulturalität: eine interdisziplinäre Einführung*. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt.
- Zipsper, S. (1938). *Dudith András a trienti zsinaton*. Budapest.

